

Eine Welt voller Lösungen

Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V.



Aktiv! Kompetent! Erfolgreich!

**ver.di – die Interessenvertretung
aller Dienstleistungsberufe:**



Finanzdienstleistungen Banken, Sparkassen, **Versicherungen Ver- und Entsorgung** Energiewirtschaft und Bergbau, Wasserwirtschaft, Abfallwirtschaft **Gesundheitswesen und soziale Dienste** Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen, Wohlfahrtsverbände, Kirchen **Sozialversicherungen** Krankenkassen, Rentenversicherungsträger, Agentur für Arbeit **Bildung, Wissenschaft, Forschung** (Fach-) Hochschulen, Studierende, Bildungseinrichtungen **Bund und Länder** Bundes- und Landesverwaltungen, Justiz, Bundeswehr **Gemeinden** Kommunalverwaltungen, kommunale Betriebe Kunst, **Kultur, Medien, Industrie** Journalismus, Verlage, Rundfunk, KünstlerInnen, Druckindustrie, dienstleistungsnahe Industrie **Telekommunikation** Telekom, Festnetz- und Mobilfunkbranche, Informationstechnik und Datenverarbeitung **Postdienste, Speditionen und Logistik** Post und Postdienste, Kurier-, Express- und Paketdienste, Logistikbetriebe, Speditionen **Verkehr** Straßenpersonenverkehr, Luft- und Schifffahrt, Schienenverkehr **Handel** Einzelhandel, Großhandel **Besondere Dienstleistungen** Friseurhandwerk, Wach- und Sicherheitsdienste, Reisebüros, Verbände

**Unser kompetentes
Beratungsteam
finden Sie hier:**

ver.di-Bezirk Hamm/Unna
Bismarckstraße 17-19
59065 Hamm
Telefon 02381-92052-0
Telefax: 02381-92052-21
bezirk.hamm-unna@verdi.de

www.hamm-unna.verdi.de

Wir sind für Sie da: Montag bis Donnerstag 08.00 bis 16.00 Uhr, Mittwoch und Freitag 08.00 bis 13.00 Uhr

**Beratungstermine sind selbstverständlich nach vorheriger Absprache auch außerhalb der
Öffnungszeiten möglich.**

mit uns
werden Sie zum Energiebündel

energieDACH – Sonnenstrom selbst erzeugen
hammerE-MOBILITÄT – einfach Energie laden
hammerWÄRME – Heizung ohne Investition

Hamms gute Geister | www.stadtwerke-hamm.de

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser der FUGe news, liebe Interessierte, Unterstützerinnen und Unterstützer,

das Weltbild vieler Politiker und Politikerinnen scheint derzeit erschüttert zu werden. Ihre Reaktionen auf freitäglichen Demonstrationen und Forderungen der Friday for Future-Bewegung sind harsch. Statt sich mit dem Thema Klimaschutz auseinanderzusetzen, wird die Bewegung schlicht mit Schule schwänzen gleichgesetzt. Und dies, obwohl viele Lehrerinnen und Lehrer bestätigen, dass die meisten Aktiven der Bewegung ihr Pensum nachholen. Auch in Hamm ist die Bewegung angekommen. Und zum Beweis, dass sie es ernst meinen, wurde auch in den Osterferien demonstriert. Dabei sind es eigentlich „alte“ Forderungen, die die Jugendlichen laut äußern. Forderungen, die viele Verbände schon seit langem formulieren – und nicht erhört wurden. Doch seitdem sich auch Wissenschaftler und Eltern der Bewegung angeschlossen haben, wird sie ernster genommen. Es scheint Bewegung in die Sache zu kommen. Oder doch nicht? Denn wieder einmal sieht es so aus, als ob nur neue Kommissionen gebildet werden. Worte statt Taten, also genau das, was die Jugendlichen anprangern. Regenerative Energien, Kohleausstieg und eine klimafreundliche Mobilität sind daher auch in diesen FUGe news Thema.

Wie können wir nachhaltiger Leben? Wer ist verantwortlich? Wir als Konsumenten, die Produzenten oder doch die Politik, die die wirtschaftlichen Rahmen definieren sollen. Vor al-

lem am Beispiel des Themas Ernährung zeigen wir Probleme, aber auch Lösungen auf. Hierbei gehen wir vor allem auf das urbane Gärtnern in seinen verschiedenen Formen ein. Denn wer vor Ort sein Gemüse anbaut, weiß, woher es kommt und vermeidet viele unnütze Wege, die unsere Nahrungsmittel ansonsten zurücklegen. Doch auch Themen wie Müllvermeidung und der Faire Handel finden wieder ihren Platz in unseren FUGe news. Dazu Neuigkeiten aus der Hellwegregion und unseren Mitgliedsvereinen.

*„Du bist mündig,
liebe Frau und lieber Mann.
Kannst selbst entscheiden,
wie du diese Erde vernichten kannst.
Du reißt sie auf und raubst sie aus,
gräbst all ihre Schätze aus.
Der Rubel rollt, die Wirtschaft floriert.
Der Fortschritt muss her.
Immer schneller, immer höher,
immer weiter,
Hauptsache neu und unverbraucht.
Eingepackt und zugeschweißt.
Ausgepackt und weggeschmissen.
Schon beim Ansehen zerrissen.
Der Nachschub muss her.
So machst du dir die Erde untertan,
wohl wissend das sie dich
abschütteln kann.
Denn schreit die Erde,
schreist irgendwann auch Du.“*
(Gedicht von Britta Seifert)

In diesem Sinne wünschen wir uns,
dass der eine oder andere Artikel uns
zum gemeinsamen Handeln anregt.
Ihr Redaktionsteam

Inhalt

Fridays for future	2
Urbanes Gärtnern in Hamm	3
Aktiv im Gemeinschaftsgarten	4
Warum ein Projekt wie der Generationengarten?	5
Gemüsebeete für KITA und Schule	6
Gülleexporte belasten die Gewässer in Hamm	7
Festrede von Alfred Buß zum 20. Jubiläum von FUGe	8
Verkauft und geschreddert	10
Die Qual der Wahl	11
Martin-Luther-Schule sammelt alte Handys	13
Brumadinho ist überall	14
Neue FUGe-Wanderausstellung: „Von der Wegwerfgesellschaft zur Kreislaufwirtschaft“	16
Von der Bohne bis zur Tafel – fairafric Schokolade aus Ghana	18
Marienschule ist Fairtrade School	20
Klimaklage gegen RWE geht in entscheidende Phase	21
Energiewende in Hamm – Die Hoffnung stirbt zu letzt	22
Klimafreundlich mobil in Hamm	23
Hilfen in Ukunda	25
30. Hammer Frauenlauf – immer Samstag vor Muttertag	26
FAIRnetzungstreffen der Fairtrade Towns Kreis Soest	27
Neuer Leiter der VHS Hamm	29
Menschenrechte benötigen unseren Schutz	30
„In Viterbo kann ich wählen“	31
Termine Juni 2019	32

IMPRESSUM

FUGe-news · Eine-Welt- und Umweltmagazin für Hamm, 19. Jahrgang, Heft 1/2019

Herausgeber: FUGe e. V., Widumstraße 14, 59065 Hamm

Redaktion: Karl A. Faulenbach, Marcos Antonio da Costa Melo, Claudia Kasten, Michael Thon

Redaktionsanschrift: Widumstraße 14, 59065 Hamm, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Telefax 43 11 52,

E-Mail: fuge@fuge-hamm.de, www.fuge-hamm.org

Layout: Kristin Schölermann Mediendesign, Hamm

Bildnachweis: Titelbild: Fridays for Future

Druckauflage: 3000 Exemplare, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Anzeigenleitung: Dorothee Borowski, Telefon (0 23 81) 4 15 11, Fax: (0 23 81) 43 11 52 oder fuge@fuge-hamm.de

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Bilder oder sonstige Unterlagen übernehmen wir keinerlei Gewähr. Unterlagen werden grundsätzlich nicht zurückgeschickt. Die Redaktion behält sich Kürzungen und journalistische Überarbeitungen aller Beiträge vor. Mit Verfasseramen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Mit freundlicher Unterstützung von:



Gefördert durch:



Für den Inhalt dieser Publikation ist allein das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung e.V., FUGe Hamm, verantwortlich. Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt von Engagement Global gGmbH und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung oder der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW wieder.

Fridays for Future Hamm

Jannis Arndt

Wir sind eine Gruppe aus Schüler*innen und Studierenden aus Hamm und Umgebung, die sich für den Klimaschutz engagieren.

Die Bewegung „Fridays for Future“ ist aus dem Vorbild von Greta Thunberg entstanden. Sie saß dabei jeden Freitag vor dem schwedischen Parlament und machte mit einem Schild auf den Klimawandel aufmerksam. Ihr sind weltweit Millionen von Menschen gefolgt und mittlerweile demonstrieren global jeden Freitag immer mehr Menschen für Maßnahmen gegen den Klimawandel. In Hamm ist die Bewegung erstmals am 8. März angekommen und in der nächsten Woche haben an einem internationalen Streiktag über 200 Leute mitdemonstriert. Wir als Ortsgruppe von Fridays for Future sind eine eigenständige Organisation. Wir werden auf Demonstrationen und bei der Organisation von Events von den „Parents for Future“, der Linksjugend Hamm und OpenGlobe unterstützt.

Wir engagieren uns für wirksamen Klimaschutz. Dabei beziehen

wir uns auf die von Fridays for Future herausgearbeiteten Forderungen. Das sind ein Nettonull in der Treibhausbilanz bis 2035, der Kohleausstieg bis 2030, 100 % erneuerbare Energien bis 2035. Bis 2019 fordern wir das Ende der Subventionen für fossile Energieträger, ¼ der Kohlekraft abzuschalten und eine Steuer auf Treibhausgasemissionen von 180 € pro Tonne einzuführen.

Die Bewegung demonstriert wöchentlich jeden Freitag von 10 bis ca. 11 Uhr. Wir versammeln uns vor der Zentralbibliothek am Hauptbahnhof in der Bahnhofstraße 25-29. Mit selbstgemachten Schildern und Transparenten stehen wir dort, halten Reden, schreiben und malen mit Kreide, machen Stimmung, indem wir gemeinsam Demonstrationsrufe rufen und singen Lieder. Dabei bewegen wir uns momentan bei ca.

30 Teilnehmern pro Demonstration.

Am 24.05.2019 ist wieder ein großer internationaler Streiktag. Dafür gehen wir zu den Schulen und sprechen dort mit den Leitungen, der Schülerversammlung, die von meist sehr engagierten Lehrern geleitet wird, und mit Schülern. Wir wollen für den Aktionstag eine große Menschenmenge gewinnen und uns gemeinsam für unsere Zukunft stark machen. Für den Tag ist auch geplant, mit dem Zug der Demonstranten am Rathaus vorbeizugehen und dort unsere Wünsche und Forderungen zu präsentieren.

Weitere Aktionen der Bewegung stehen schon in Planung. Wir wollen einen „Future-Workshop“ gründen, bei dem wir gemeinsam erarbeiten wollen, wie wir nachhaltiger leben können. Themen dazu sind Müllvermeidung, die Wahl des Stromanbieters und vieles mehr. Der Future-Workshop wird voraussichtlich nach den Demonstrationen freiwillig und unverbindlich angeboten.

.....
● <https://www.facebook.com/Fridays-For-Future-Hamm>



Urbanes Gärtnern in Hamm

Katharina Krüchel

Gemeinsam gärtnern bringt Menschen verschiedenster Kulturkreise und unterschiedlichsten Alters zusammen. Das liegt zum einen daran, dass man schnell gemeinsame Themen findet und zum anderen kann man sich beim Nachbarn vielleicht die einen oder anderen Tipps holen, weil hier die Tomaten besser wachsen, als bei einem selbst. Diesen Grundgedanken hat das Projekt „Urbanes Gärtnern“ der Stadt Hamm aufgegriffen und an zwei Standorten in Hamm umgesetzt: Einmal in der Feidikstraße und einmal in der Kornmersch.

Urbanes Gärtnern in der Feidikstraße

Das Projekt im Garten der Feidikstraße 24 wurde bereits im letzten Jahr fertiggestellt und seitdem vom Stadtteilzentrum FeidikForum der Outlaw gGmbH unter dem Motto „Junges Gemüse trifft reife Früchte“ geleitet. Auf der ca. 500 Quadratmeter großen Fläche entstanden mehrere Hoch- und Bodenbeete. Außerdem wurden ein Gewächshaus und ein Geräteschuppen aufgestellt. Die Hochbeete bieten aufgrund ihrer Höhe von rund 80 cm den Vorteil, dass eine rückenschonende Bewirtschaftung möglich ist. Damit auch Menschen mit Handicap den Garten nutzen können, ist das Gelände mit barrierearmen Wegen ausgestattet. Die Bauarbeiten wurden vom Kommunalen Jobcenter durchgeführt. Gartengeräte werden kostenlos zum Gärtnern zur Verfügung gestellt. Seitdem konnte fleißig gegärtnert werden und bei der Einweihungsfeier des Gartens im Oktober konnten die Besucher bereits leckere Tomatensuppe aus garteneigenen Tomaten probieren. Auch die erste Bürgermeisterin, Frau Wäsche, war begeistert von dem neu entstandenen Garten: „Es ist toll, dass hier die Möglichkeit geschaffen wird, Jung und Alt in gemeinschaftlichen Aktionen näher zusammen zu bringen.“ Doch nicht nur gartentypische Pflanzen, wie Tomaten oder Schnittlauch, sollen hier wachsen. Der Garten ist gleichzeitig ein Ort, an dem unter anderem selten gewordene Pflanzen der Lippeaue, wie z. B. die Schwarzpappel, wachsen können. Diese Pflanzen wurden bei gemeinsamen Aktionen gesammelt, im Garten vorgezogen und später wieder in die Aue gepflanzt.

Der Garten in der Feidikstraße kann montags bis mittwochs von 8-17 Uhr und freitags von 8-13 Uhr von interessierten Bürgerinnen und Bürgern besichtigt werden. Wer mitpflanzen, mitpflegen und miternten will, der kann sich im FeidikForum bei Frau Breitling (Tel.: 023 81/91 58 51 01) melden. Freiwillige sind immer herzlich willkommen.

Urbanes Gärtnern in der Kornmersch

Der Garten in der Kornmersch ist mit ca. 6.000 Quadratmetern deutlich größer. Wie auch im Feidikgarten, wurden die Bauarbeiten vom Kommunalen Jobcenter durchgeführt. Es wurde ein barrierearmer Weg angelegt von dem aus man verschiedene Beete erreichen kann. Um ein Beet zu bewirtschaften, wird ein Pachtvertrag mit der Stadt Hamm geschlossen. Der Pächter kann aus verschiedenen Beettypen aussuchen, welches Beet er pachten will. Zur Auswahl stehen zwei verschiedene Hoch-

beete, wobei das kleinere Hochbeet eher für Einzelpersonen und kleine Familien geeignet ist, während das große Hochbeet Platz bietet für größere Familien oder Vereine. Wer eher Interesse daran hat, höherwüchsige Pflanzen anzubauen, hat die Möglichkeit ein Bodenbeet anzumieten.

Außerdem können Sonderbeete, wie rollstuhlgerechte Hochbeete, Kürbisbeete und Kräuterspiralen angemietet werden. Zur Bewässerung der Beete steht unter anderem ein Brunnen zur Verfügung. Gartengeräte zur Bewirtschaftung werden kostenlos in einem Geräteschuppen zur Verfügung gestellt. Außerdem werden Sitzgelegenheiten, Fahrradstellplätze und Komposter aufgestellt. Informationskästen weisen auf das Projekt und auf neue Aktionen im Garten hin. Der Bereich wird durch eine Hecke begrenzt, um den Besuchern deutlich zu machen, dass es sich hierbei um einen Garten und nicht um eine freie Fläche handelt. Auch dieser Garten wurde im letzten September mit einer Herbst-



©Thorsten Hübner, Stadt Hamm



©Stadt Hamm, Umweltamt

pflanzaktion eingeweiht. Hier konnten den neuen Pächterinnen und Pächtern unter fachmännischer durch Herrn Framke und Frau Middendorf vom Kleingartenverein Kornmersch gärtnerische Kenntnisse vermittelt werden. Auch wurden die ersten Kontakte untereinander geknüpft.

Im Frühling 2019 soll es eine weitere Aktion im Garten geben, zu der alle Pächterinnen und Pächter, sowie Bürgerinnen und Bürger herzlich eingeladen sein werden. Der Termin und weitere Informationen werden noch bekannt gegeben.

Wer hier Interesse an einem Beet hat oder weitere Informationen benötigt, kann sich beim Umweltamt der Stadt Hamm, Katharina Krückel (Tel.: 023 81/17-71 33), melden.

Das Projekt „urbanes Gärtnern“ ist Teil des Gesamtprojektes „Erlebensraum Lippeaue“, das gemeinschaftlich von der Stadt Hamm und vom Lippeverband umgesetzt wird. Gefördert wird es aus Mitteln



des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) und durch das Land NRW.



Aktiv im Gemeinschaftsgarten

Britta Seifert sprach mit Ruth und Olli, die seit einiger Zeit im Gemeinschaftsgarten aktiv sind.

Warum macht ihr beim Gemeinschaftsgarten mit?

Ruth: Ökologisches Interesse, Spaß an Gartenarbeit und am Austausch dazu. Als ich mich dazu entschlossen habe, kannte ich zudem wenige Leute in Hamm und fand dies eine gute Gelegenheit, Menschen kennen zu lernen, die voraussichtlich ähnliche Interessen haben.

Olli: Erlernen wie man Lebensmittel anbaut, u. a. um es mehr wertzuschätzen. Anbau eigener Lebensmittel, damit man weiß, woher sie kommen...

Habt ihr regelmäßige Treffen?

Ruth: Seit April 2019 ist ein Mal im Monat (1. Samstag) geplant. Wer kann der kommt, es gibt keine Anwesenheitspflicht.

Olli: Im Sommer werden es bestimmt zwei Mal im Monat.

Kann man auch ohne Treffen in den Garten?

Ruth: Ja, dies ist auch durchaus gewünscht.

Olli: Es gibt immer was zu tun. Man kann sich auch einzeln oder in kleinen Gruppen zusammenschließen und im Garten arbeiten. Oder man entspannt einfach nur im Garten.

Wie werden die anliegenden Arbeiten verteilt?

Ruth: Bei unseren ersten Treffen in diesem Jahr wurde geschaut, was voraussichtlich wann zu tun sein wird und wer welche Aufgaben übernehmen kann und möchte. Jeder kann auch Ideen und Wünsche mit einbringen. Im letzten Jahr haben wir beispielsweise einen Gießplan aufgestellt und die Tage entsprechend der Möglichkeiten/Bereitschaft der einzelnen Teilnehmer/innen verteilt.

Olli: Neben der Koordination von zwei Ehrenamtlichen bringt sich jeder mit seinem vorhandenen Wissen ein. Besonders freut sich die gesamte Gruppe über das umfassende Fachwissen einer jungen Mutter und eines türkischstämmigen älteren Herren.



Wer kann mitmachen?

Jeder, der Interesse und Zeit hat, sich im Garten zu beteiligen.

Wie kann man mitmachen?

Das Projekt läuft in Kooperation mit dem Umweltamt der Stadt Hamm und der Outlaw gGmbH. Für die Teilnahme kann man sich an Oliver Brachmann wenden. Er ist wie folgt zu erreichen: Outlaw gGmbH, Stadtteilzentrum Feidik-Forum, Mehrgenerationenhaus, Feidikstraße 27, 59065 Hamm, Tel.: 023 81/91 58 51 01, E-Mail: FeidikForum@outlaw-ggmbh.de

Wie organisiert ihr euch?

E-Mail, SMS, What's app, Gemeinschaftstreffen.

Warum ein Projekt wie der Generationengarten?

Lilo Bergenthal

Kinder und Jugendliche werden in der Zukunft für den Erhalt unserer Erde, und damit unser aller Lebensgrundlage, einstehen müssen. Unsere Aufgabe heute stellt es dar, sie darauf bestmöglich vorzubereiten. Hierzu reicht eine reine Wissensvermittlung nicht aus. Der Ausgangspunkt für jegliches Engagement stellt eine positive emotionale Bindung zur Natur dar. Eine gefühlsmäßige Bindung können Kinder jedoch nur aufbauen, wenn sie die Natur aktiv erfahren und sich mit ihr auseinandersetzen. Umweltschutz ist eine gesamtgesellschaftliche und generationsübergreifende Aufgabe. Die Interessengemeinschaft Generationengarten möchte hierzu seinen Beitrag leisten und einen Ort bieten, an welchem Menschen unterschiedlichen Alters gemeinsam Erfahrungen sammeln und voneinander lernen können. Solche Orte finden sich im Alltagsleben von Stadtkindern viel zu wenig. Umso wichtiger erscheint es, dass Kinder erfahren können, dass Gemeinschaft und gemeinsames Arbeiten sowie das voneinander Lernen sehr wichtig ist. Oftmals fehlt es nicht nur an den Möglichkeiten, sondern auch an grundlegendem Wissen. So fragte eines der Kinder, bevor es zum gemeinsamen Erdbeerpflücken ging, ob sie nicht eine Leiter mitnehmen sollten, um die Erdbeeren überhaupt erreichen zu können. Wissens- und Erfahrungsvermittlung im Garten ermöglichen auch den Zugang zu Themen wie gesunder Ernährung und Bewegung. In einer Zeit, in welcher Lebensmittel aus der ganzen Welt eingeflogen, genormt, verarbeitet und verpackt im Supermarkt erhältlich sind, wissen die wenigsten Heranwachsenden, wie und wo diese Lebensmittel eigentlich wachsen und wie sie in ihrer Naturform aussehen. Diese Wissenslücken stellen einen der Gründe für Lebensmittelverschwendung dar.

Im Generationengarten wird den SchülerInnen, Kindergartenkindern und SeniorInnen von der Aussaat bis zur Ernte praktische und theoretische Gartenarbeit vermittelt. Alle geernteten Produkte werden in den Schulküchen sowie in der Kita verarbeitet. Einen wichtigen Bestandteil ihrer Arbeit sieht die Interessengemeinschaft Generationengarten im Zusammenwirken zwischen Schülern und Senioren. Ein besonders gelungenes Beispiel dafür ist ein gemeinsam angelegtes Kräuterbeet im Senioren-Stift. Darüber hinaus bereiten Schülerinnen und Schüler der Hauptschule regelmäßig im Garten ein Frühstück vor, zu dem die Senioren eingeladen und von den Jugendlichen bedient werden.

Insgesamt profitieren in einem Projekt wie dem Generationengarten verschiedene Gruppen voneinander. Jüngere Kinder erleben die Natur, die Pflanzen, die in diesem Lebensraum gedeihen und die Tiere, die ihn bewohnen. Die Jugendlichen haben oftmals schon mehr Erfahrung und unterstützen die „Kleinen“ bei Arbeiten, die schwieriger sind. Die SeniorInnen

geben bereitwillig Tipps und stehen mit ihrer Lebenserfahrung sowie mit der einen oder anderen Anekdote zur Seite. Alle freuen sich darauf, wenn am Ende eine gute Ernte lockt und man gemeinsam die Früchte genießen kann. Gleichzeitig erfahren die TeilnehmerInnen, wie Humuserde entsteht, warum Bienen so wichtig sind für unser aller Leben, warum viele Würmer den Boden auflockern und vieles mehr. Wenn im Herbst der Garten winterfest gemacht wird, bedeutet dies jedoch nicht, dass auch das Team des Generationengartens Winterschlaf hält. Im Winterprogramm werden stattdessen verschiedene Themen aufgearbeitet und erprobt, wie zum Beispiel Malen mit Farben aus dem Färbegarten, Herstellung von Frühlingblütenkästen, Kräuterdips und Marmelade. Es macht einfach Spaß, im Garten und in der Gemeinschaft zu arbeiten. Und auch Cicero wusste schon: Wenn du einen Garten und eine Bibliothek hast, wird es dir an nichts fehlen!



Gemüsebeete für KITA und Schule

Claudia Kasten

Früh übt sich, wer Lebensmittel wertschätzen möchte. Ein eigener Garten, in dem die Kinder selbst aussähen, die Pflanzen pflegen und auch ernten, ist da ein guter Weg. Und die Erfahrungen zeigen: die eigene Ernte schmeckt immer am besten.

„Stadtkinder“ können diese Erfahrung oftmals nicht mehr machen, denn nur wenige Eltern oder Großeltern besitzen einen Garten. Mit den Programmen „Gemüsebeete für Kids“ und der „GemüseAckerdemie“ können sich Kindergärten und Schulen Hilfe holen, um in ihrer Einrichtung einen Garten anzulegen.

GemüseAckerdemie

Seit drei Jahren ist die Theodor-Heuss-Grundschule eine Ackerschule. Als Lehrer Jens van Norden von dem Projekt des Ackerdemie e.V. hörte, war er sofort begeistert und bewarb sich. Seine AG gehörte damit zu den ersten Ackerschulen im Grundschulbereich. Ihm ist wichtig, dass die SchülerInnen mit allen Sinnen lernen. 16 Jungen und Mädchen aus allen Altersstufen dürfen in jedem Jahr mitmachen. In der „VorAckerzeit“ von Januar bis April geht es um die Vorbereitung. Die Kinder erhalten dabei einen ersten Einblick in das Thema Gemüseanbau, biologische Vielfalt und Bodenfruchtbarkeit. Und auch die Lehrkräfte werden fortgebildet. Im April geht es dann an die praktische Arbeit. Der Acker muss vorbereitet

werden und erste Pflanzen und Samen werden in die Erde gebracht. Geliefert werden sie vom Verein. Die Lehrkraft erhält dabei detaillierte Anleitungen. In der Theodor-Heuss-Schule gibt es elf Beete, die von den Kindern betreut werden. In jedem Jahr kommen die Pflanzen auf einen anderen Beetstreifen, so dass eine Rotation entsteht. Selbst für die Ferien wurden Regelungen gefunden. So sind jeweils ein bis zwei Kinder mit ihren Familien für eine Woche für die Beete verantwortlich. Das hat bislang immer sehr gut geklappt, freut er sich. Das gemeinsame Ernten und Verspeisen gehören zu den weiteren Höhepunkten. Der Schulgarten kommt aber auch jenen Kindern zugute, die nicht daran teilnehmen. Zum Konzept der Schule gehört auch, dass Theorie und Praxis zusammengeführt werden. So dürfen z. B. jene Klassen, die gerade das Thema Kartoffeln durchnehmen, diese auf dem Acker anschauen und auch ein paar ausbuddeln. Schließlich gibt es in fast jeder Klasse, durch die Acker AG, auch einen „Profi“, der die anderen SchülerInnen anleiten kann. In der



Vorsichtig wird gepflanzt

(Foto: van Norden)

„NachAckerzeit“ werden dann mit Hilfe des Vereins unter dem Stichwort Acker Global unter anderem Themen wie Lebensmittelverschwendung und Sortenvielfalt aufgearbeitet. Wer keinen Platz für einen Garten hat, kann auch als „AckerKlasse“ teilnehmen.

Gemüsebeete für Kids

Die Martin-Luther-Kita hat sich auf das Programm „Gemüsebeete für Kids“ beworben und den Zuschlag bekommen. Mitte Juni geht es mit Unterstützung des Edekas am Markt los und ein erstes Hochbeet wird eingerichtet, gemeinsam bepflanzt, gepflegt und natürlich wird auch gemeinsam geerntet. Neben Setzlingen und Pflanzensamen erhalten die Kinder Schürzen und Gießkannen sowie Lernmaterialien. So ausgestattet kann es dann mit dem ersten eigenen Garten losgehen. Wir sind gespannt, was die Kinder im Herbst zu berichten haben.



• Weitere Informationen:

- www.gemueseackerdemie.de;
- www.edeka-stiftung.de/stiftung/de/gemuesebeete_fuer_kids/
- gemuesebeete_fuer_kids_1.jsp



Gemeinsam werden die Beete gepflegt.

Gülleexporte belasten die Gewässer in Hamm

Harald Haun

An 28 Prozent der 700 landwirtschaftlichen Messstellen ist in Deutschland der Nitratgrenzwert im Grundwasser überschritten. Danach ist Deutschland nach Malta das Land mit den schlechtesten Werten in der EU. Auch in Hamm ist die Belastung der Lippe und der Ahse wieder gestiegen. Der Verein „VSR Gewässerschutz“ führt regelmäßige Untersuchungen des Rheins und seiner Nebenflüsse durch. Die Lippe ist, nach Aussagen des VSR, der am stärksten mit Nitraten belastete Fluss rechts des Rheins. In Hamm wurde mit 28,8 mg/l der zweithöchste Wert entlang des gesamten Flusses gemessen, die Ahse ist mit 34,9 mg/l belastet. Der Aufwand der Wasserwirtschaft unterhalb von Hamm zur Aufbereitung von Trinkwasser wird dadurch immer größer.

Das Hammer Trinkwasser kommt aus der Ruhr. Die Nitratwerte in der Ruhr sind durchgängig um 50 Prozent niedriger als in der Lippe und in der Ahse. Dort gibt es erheblich weniger intensive Landwirtschaft.

Mit der neuen Düngeverordnung von 2016 sollte es zu einer

Reduzierung der Böden und Gewässer mit Nitraten in den stark belasteten Gebieten führen. Gülle wird nun aus viehstarken Regionen wie dem Münsterland und Südniedersachsen in viehschwache Gebiete transportiert und verteilt. Dies ist in den letzten Wochen auch hier immer wieder zu beobachten. LKWs bringen über die Autobahn die Gülle nach Hamm. Diese wird dann an Feldrändern umgepumpt auf Güllefässer, mit denen die Verteilung auf den Feldern erfolgt. Es ist davon auszugehen, dass die steigende Belastung der Lippe und der Ahse auf die Gülleimporte zurück zu führen ist. Zumal die abnehmenden Bauern die Gülle nicht bezahlen müssen.

Die EU-Kommission drängt Deutschland jetzt zu einer weiteren Verschärfung der Düngeverordnung. Sie hält die jetzigen Maßnahmen für nicht ausreichend und droht mit Strafzahlungen von 850.000 € pro Tag und fordert strengere Vorgaben für die Düngeverordnung. Vor allem die geplante pauschale Reduzierung des Düngebedarfs um 20 % in den „roten“ Gebieten ist bei den Bauern um-

stritten. Die deutsche Agrarministerin Julia Klöckner plant die Subventionierung von weiteren Güllelagern in Ackerbauregionen. So würde sich der Gülleexport noch verstärken.

Richtig wäre aber, eine Agrarpolitik zu fördern, die die Tierhaltung an die Fläche bindet. Die Tiere in den riesigen Ställen produzieren Gülle in einem Maße, dass es die Felder in einer Region überfordert. Die Bauern sollten nur noch so viele Tiere halten, wie sie mit selbstgezeugtem Futter ernähren können und wie sie deren Gülle auf eigenen Flächen unterbringen können. In den großen Ställen sollten weniger Tiere gehalten werden, was auch zu mehr Tierwohl führen würde. Einzelne große Ställe müssten ganz aus der Produktion genommen werden. Andere EU-Länder sind schon weiter. Dänemark hat eine Reduktion der Nitratbelastung um 20 Prozent geschafft. Die Niederlande zahlen Schweinebauern Stilllegungsprämien. 110 Millionen Euro sind dort im Staatshaushalt vorgesehen, um elf Prozent soll der Schweinebestand reduziert werden.



Festrede von Alfred Buß zum 20. Jubiläum von FUGe

(gekürzte Fassung durch Michael Bertelt)

Am 4. Advent sprach Alfred Buss im ersten Fernsehprogramm sein letztes „Wort zum Sonntag“. Er spricht u. a. über den Abschluss des Bergbaus in Deutschland. Mit der Bemerkung, es sei nun auch gut, dass die Kohle künftig unter der Erde bleibe, spricht er den Schutz der natürlichen Ressourcen an. Einen Monat vorher gratulierte er im Rahmen der Jahreshauptversammlung der FUGe zum 20-jährigen Bestehen. Das Thema seiner umfangreichen, aber spannenden Rede: „Umwelt und Entwicklung als kommunale Aufgabe“. Dabei nahm er Bezug auf die Ziele und die seiner Meinung nach erfolgreiche Arbeit von FUGe und öffnete den Gästen und Zuhörern die Augen, in dem er die vielen Aspekte der von Menschen beeinflussten und bestimmten Entwicklungen in der Welt und in der Stadt sowie mögliche Lösungspfade für eine nachhaltige Entwicklung beschreibt. Und er gibt auf die Frage nach Chancen für eine Welt unter den Prämissen der Nachhaltigkeit sofort am Anfang eine Antwort: Wir, die FUGe und das Eine-Welt Netz NRW, „säen Ideen. Wir säen eine andere Sicht auf die Welt. Wir säen alternatives Handeln“. Und, gefragt ob die Saat aufgeht, ist er sich sicher: „Und wie sie aufge-

gangen ist!... Sie säen auch Achtsamkeit. Achtsamkeit für die natürlichen Lebensgrundlagen, die politische Teilhabe vieler Menschen. Und Achtsamkeit für die Eigenart von Menschen, der Städte in der Hellweg Region und die Eigenart ihrer Stadt Hamm.“

Im ersten Teil seiner Festrede unternimmt Alfred Buß eine historische Betrachtung der Gründung der FUGe 1998, sieben Jahre nach Beginn der „Öko-Stadt“ als Modellstadt des Landes Nordrhein-Westfalen beschreibt er die gemeinsamen Ziele, die Impulse der Agenda 21 umzusetzen. 2001 wurde dann die Stiftung für Umwelt und Entwicklung NRW mit gleicher Zielsetzung gegründet, deren Vorsitzender er ist. Zu beachten sei, dass Umwelt und Entwicklung nicht immer harmonisch seien und Konflikte auslösen können und sich „gegenseitig ins Wort fallen müssen“.

Alfred Buss sieht eine nachhaltige Entwicklung nicht nur als eine ökologische Aufgabe. Sie birgt auch wirtschaftliche und soziale Herausforderungen. Dies sieht er mit einem Verständnis von Wohlfahrt, dass den Grenzen des Erdsystems Respekt zollt und zugunsten aller Menschen wirken soll. Zu der Begrenzung der Erderwär-



ner grundlegenden Umwandlung der Art, wie wir wirtschaften, uns bewegen, wie wir bauen, heizen, wohnen und uns ernähren. Er nennt es die Große Transformation. Er macht den Zuhörern Mut, denn es gäbe in diesem Zusammenhang eine gute Nachricht. Der „Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Veränderungen“ sagt, dass wir alle Elemente dafür haben, die die großen globalen Probleme beherrschbar machen: die Technologien, die Instrumente und auch die finanziellen Möglichkeiten.

Den zweiten Teil widmet Alfred Buss der räumlichen Handlungsebene der FUGe, d. h. der Stadt (Hamm) und Region. Kommunales Handeln wird immer wichtiger, angesichts der zunehmenden Konzentration von Menschen in den Städten. In ihnen sei darauf zu achten, ob die eingeschlagenen Pfade erdcompatibel sind und künftig sein werden. Eine verstärkte Spirale von Luftverschmutzung, Lärmbelastung und psychosozialen Stress u. a. prägen heute das Bild. Wie neue, gute Pfade aufgetan werden können, zeigen Städte, die, wie die FUGe und ihr Vorsitzender Dr. Faulenbach es schon seit langem für Hamm erhoffen, z. B. ein Solardächerprogramm haben. Die fahrradverkehrsfreundliche Entwicklung in der Stadt Hamm sei allerdings bereits ein guter Weg zu alternativen Verkehrsmitteln.

In dem Zusammenhang fällt die Anerkennung Alfred Buß für die Mitwirkenden der FUGe sehr positiv aus, in dem er Udo Schlüter, den Geschäftsführer des Eine-Welt-Netztes zitiert: „FUGe ist ein Netzwerk für viele (andere) Initiativen, mit einer tollen Mischung beim Hintergrund der Mitwirkenden, auch in der Breite des Programms.“



Dr. Alfred Buß, Rede zum 20. Jubiläum von FUGe

In den Städten wird sich in den kommenden Dekaden entscheiden, ob die Transformation gelingt, sagt Alfred Buß im dritten Teil weiter. Er unterstreicht das Ziel, Städte und Siedlungen inklusiv, sicher, widerstandsfähig und nachhaltig zu machen. Inklusiv bedeutet dabei, dass alle Menschen dazu gehören in einer Stadt und ihre individuellen und gemeinschaftlichen Lebensentwürfe entfalten können. Als Fundamente der Inklusion nennt er substanzielle Teilhabe (gesunde Nahrung, sauberes Wasser u. a.), ökonomische Teilhabe (Arbeit, Wohnungen u. a.) und politische Teilhabe. Bei der Frage: Wohin soll sich die Stadt Hamm entwickeln? Jede Stadtgesellschaft muss in dem Sinne auf ihre eigene Art ihren Weg in eine nachhaltige Zukunft gehen. Das Typische der Stadt, ihr eigenes Profil stehe dabei im Hintergrund. In Hamm ließen sich Eigenart mit ihren markanten Landmarken und besonderen Orten verbinden, so sein Vorschlag. Ein einheitliches Schnittmuster, eine Blaupause gebe es dazu allerdings nicht.

Im letzten Teil unternimmt Alfred Buß einen polyzentrischen Ausblick auf die Entwicklung der Städte. Er zeigt bei der gegenwärtigen Entwicklung von Millionen von Flüchtlingen in der Welt die Auswirkungen auf die urbane Lebensqualität, Integration und den sozialen Frieden, die eine nachhaltige Stadtentwicklung erschweren. Außerdem findet immer noch weltweit eine Landflucht in die Städte statt. Eine Stadt wie Hong Kong ist aber „nur lebensfähig, wenn es unablässig Erdöl und Metalle, Fa-



Aktionen wie das Stadtradeln zeigen, dass eine klimafreundliche Mobilität möglich ist.

sern und Lebensmittel aus der ganzen Welt aufsaugt, sie vor Ort verdaut und die Rückstände dann ins Umland entsorgt“. Vor diesem Hintergrund stelle der (schon genannte) Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung die polyzentrische Stadt als Leitbild der Zukunft heraus.

Alfred Buß sieht beim Ruhrgebiet als Raum mit ca. 5 Mio. Einwohnern die idealen Voraussetzungen, sich in eine nachhaltige polyzentrische Stadt zu verwandeln. Dazu müssen die Städte des Ruhrgebiets mehr kooperieren. Als Beispiel nennt er zum Schluss die Verkehrswende, die Abnahme des Individualverkehrs bei mittlerweile täglichen Staus auf den Autobahnen und den Ausbau und die zunehmende Nutzung der Stadtbahnen, d. h. des ÖPNV. Es fehle bisher an durchgreifenden gemeinsamen Gestaltungswillen. Es fehle ein übergreifender zivilgesell-

schaftliches FUGe-Netz, dass sich sagt: Wir säen Ideen.... Wir säen alternatives Handeln.

Alfred Buß wird im „Wort am Sonntag“ künftig nicht mehr im Fernsehen zu sehen und hören sein, was er nicht sehr bedauert. Die Bedeutung unseres menschlichen Handelns für Umwelt und Lebensraum mit deren globalen Auswirkungen und den Konsequenzen auf unseren konkreten Lebensraum in den Städten und Quartieren wird er uns auch künftig weiter in unverwechselbarer Weise erläutern, so sichert er den beeindruckten Zuhörern und Gästen auf der Jubiläumsversammlung zu.



STIFTUNG UMWELT
UND ENTWICKLUNG
NORDRHEIN-WESTFALEN

QUERBEET
Garten- und Landschaftsbau

bringt Kreativität in Ihren Garten.

Dachbegrünung
Natursteinornamentik
Planung und Beratung

Wasseranlagen
Schwimmteiche
Telefon 0 23 81 - 5 14 92

Hickmann/Wulff GbR
Im Leinenfeld 20 - 59063 Hamm

FAIRSICHERUNGSBÜRO
Konzepte für die Zukunft

Manfred Gerling
Versicherungsmakler e.K.
Fachwirt für Finanzberatung
(IHK)

Martin-Luther-Straße 11
59065 Hamm
Telefon 0 23 81 - 92 63 35
Telefax 0 23 81 - 92 63 36
www.fairsicherungsladen-hamm.de
info@fairsicherungsladen-hamm.de

Verkauft und geschreddert

Britta Seifert

In letzter Zeit liest man immer wieder, dass Neuwaren im großen Stil vernichtet werden. Dafür geben die Unternehmen verschiedene Gründe an. So können Produkte u.a. falsch etikettiert und dadurch nicht verkaufsfähig sein. Einige Produkte entwickeln sich zu Ladenhütern, der Lagerplatz wird gebraucht. Also werden sie vernichtet. Voll funktionsfähig! Die Vernichtung ist für die Unternehmen kostengünstiger und unproblematischer als die Dinge zu spenden. Und dies liegt an der Gesetzeslage.

Auch mehrere Modeketten sind wegen der Vernichtung ihrer Artikel letztes Jahr in den Schlagzeilen gelandet. So hat Burberry Ware im Wert von 28 Millionen Pfund aus Prestigegründen vernichtet. Nicht verkaufte Waren sollen nicht mehr verramscht werden. Dies ist in der Modebranche häufiger der Fall. Auch H&M war wegen der Vernichtung seiner Lagerbestände in den Schlagzeilen. Tatsache ist auch, dass viele Bekleidungsunternehmen Ware vernichten, die reparaturfähige Mängel haben. Hierzu gehört z. B. eine offene Naht oder ein fehlender Knopf.

Ein weiteres Problem sind die Retouren im Onlinehandel. Zurzeit steht diesbezüglich Amazon stark in der Kritik. Der Online-Einkauf ist eh schon problematisch für die Umwelt. 2017 wurden rund 3,3 Milliarden Online-Bestellungen verschickt. Bei einer mittleren Pakethöhe von 20 Zentimetern reichen die gestapelten Pakete bis zum Mond und wieder zurück. Die tägliche Menge unserer Online-Bestellungen ist zweieinhalb Mal so hoch wie der Mount Everest. Der Konsumrausch geht durch Ressourcenverschwendung und



Energieverbrauch zu lasten der Umwelt. Durch die hohe Retourenzahl wird die Ökobilanz des Online-Handels weiter verschlechtert. In einer Berechnung des Öko-Instituts an Hand eines Schuhkaufs in einer Großstadt belaufen sich die Emissionen für die Rücksendung auf 370 Gramm CO₂ – und machten damit mehr als ein Drittel der Emissionen des gesamten Bestellprozesses aus.

2016 betrug der Verpackungsmüll für den Onlineversand 8,1 Millionen Tonnen, das sind 45 % des gesamten Verpackungsmülls in Deutschland. Offizielle Zahlen der Rücksendungen gibt es nicht, denn die Unternehmen legen ihre Zahlen nicht offen. Doch „die Forschungsgruppe Retourenmanagement der Universität Bamberg ermittelte in Studien gerade für den Bereich Kleidung übliche Retourenquoten um 50 Prozent. Sie weist darauf hin, dass in dem Segment teilweise auch Rücksendequoten von 70 bis 80 Prozent beobachtet würden“.

Nach Recherchen des ZDF und der Wirtschaftswoche verkauft das Unternehmen Amazon rund 30 Prozent der Retouren nicht wei-

ter. Die Waren zu vernichten ist billiger, als die Ware zu prüfen, neu zu verpacken und zu lagern. Amazon hat elf Standorte, welche die Retouren bearbeiten. An einem einzelnen Standort werden täglich Warenwerte von ca. 23.000 € vernichtet. Pro Kopf des Schredder-Teams.

Nach der Berichterstattung durch die Medien gibt es nun verschiedene Kampagnen, um der Konsumspirale entgegenzuwirken. Greenpeace hat eine Petition ins Leben gerufen. Sie fordern ein Gesetz, welches die Vernichtung von neuerwertigen Sachen verbietet. Dies ist ein Lösungsansatz. Doch insgesamt sollten wir alle langfristig umdenken. Kleidung und Elektronik sollten Gebrauchsartikel sein und kei-



ne Verbrauchsartikel. Hier sind auch die Politik und Wirtschaft gefordert, denn Vieles ist nicht mehr auf langlebig produziert, sondern auf Schnelllebigkeit und „im Trend sein“. Eine solche Produktionsweise ist für die Umwelt und das Klima ebenso gefährlich wie es Nachteile für die Menschen, die die Dinge produzieren, birgt. Schließlich steckt in jedem produzierten Teil eine Menge an Arbeitskraft, Energie und Umwelt. Das sollten wir schätzen und nicht leichtfertig vernichten.

Die Qual der Wahl

Britta Seifert

Nachhaltigkeit und Klimaschutz sind in den letzten Monaten prä-sente Themen in den Medien. In vielen Dokumentationen oder Artikeln werden die Politiker zum Handeln aufgerufen. Doch die Politik vertritt das Weltbild des mündigen Verbrauchers, d. h. der Verbraucher kann und soll selbst entscheiden was er tut. Es gibt genügend Auswahl und Möglichkeiten, um nachhaltig und klimaschonend zu leben. Doch ist es wirklich so einfach mit dem richtigen Einkaufsverhalten die Welt zu retten?

Dass Lebensmittel für einen nachhaltigen Lebensstil saisonal sein sollten, ist logisch. Denn hierdurch kann man reichlich CO₂ einsparen. Erdbeeren wachsen in unserem Breitengrad nur in den Sommermonaten (Mai bis Juli), Kohl dagegen im Winter. Kürbis wird im Spätsommer bis Herbst geerntet, lässt sich jedoch sehr gut einlagern, etc. Auch wenn man darauf achtet, dass die Lebensmittel regional sind, spart man damit CO₂ ein. Fraglich ist allerdings, was „regional“ genau ist. Der Begriff ist nicht geschützt, bedeutet jedoch „aus der Region“. Nur, wie groß ist diese Region? Die eigene Stadt? Der Landkreis? Das Bundesland? Deutschland? Europa? Fakt ist, umso kürzer der Weg auf unseren Teller, desto weniger CO₂. Die Auswahl an Bio-Produkten ist riesig, die Zahl der Siegel leider auch. Wir haben schon mehrfach darüber berichtet. Wer sich gut informiert, kann also als Verbraucher tatsächlich beim Einkauf die Umwelt schützen.

Doch reicht das aus? Ist nicht auch die Politik gefragt? 1997 haben die Staaten das Kyoto-Protokoll unterschrieben. Ein

Meilenstein in der Umwelt- und Klimapolitik. Wenn sich die Staaten seither an ihre ursprünglichen Ziele gehalten hätten, gäbe es wohl die großen Probleme mit der rasch steigenden Erderwärmung nicht. Doch leider wurde das Kyoto-Protokoll seither immer weiter verwässert. Aktuell hat man sich zum Beispiel auf einen schleichen-den Kohleausstieg bis 2030 geeinigt. Aus diesem Grund darf der Hambacher Forst stehen bleiben. Mit dem Argument „Erhalt von Arbeitsplätzen“ ist an der Kohleproduktion festgehalten worden. Dabei gibt es umweltfreundlichere Alternativen, Energie zu produzieren. Fest steht auch, dass diese Alternativen weit mehr Arbeitsplätze schaffen, als unsere bisherigen Arten Energie zu produzieren, somit sind sie auch wirtschaftlich von Nutzen.

Im Bereich der Landwirtschaft hält die Politik an der konventionellen Produktion fest. Ökologische Landwirtschaft hat im

Gegensatz zur konventionellen Landwirtschaft zwar einen etwas geringeren Ertrag, dafür kommt sie ohne künstliche Dünger und Pestizide aus. Angesichts der hohen Nitratbelastung unseres Grundwassers ist also ein Umdenken zwingend notwendig. Für die ökologische Landwirtschaft sind Milliarden-schwere Subventionen angedacht, doch wäre es nicht sinnvoller, die landwirtschaftliche Produktion generell umzustellen? Auch für Bienen und andere Insekten wäre dies gut. In unseren Ackerböden lagert sich immer mehr Mikroplastik an, und zwar zwanzig Mal mehr als im Meer. Hiervon betroffen ist auch die ökologische Landwirtschaft, denn gerade der Kompost gilt als möglicher Eintragspfad von Plastik in die Umwelt, so eine aktuelle Studie der Universität Bayreuth. Schuld daran sind auch falsch entsorgte Kunststoffabfälle, wie z. B. Blumentöpfe oder Plastiktüten in den Biotonnen. Die Abfälle werden



Noch ist das Plastik sichtbar. Sonne, Sand und Meerwasser zersetzen es jedoch zu Mikroplastik.



Palmöl ist billig. Für den Anbau werden jedoch riesige Waldflächen vernichtet

geschreddert und sind kaum wieder aussortierbar. Doch auch Reifenabrieb, Kunststoffgranulate und herumfliegende Plastikbecher, Strohhalme etc. tragen zum hohen Mikroplastikanteil in den Böden bei. Hier sind also sowohl die Konsumenten gefragt, ihren Müll ordnungsgemäß zu entsorgen, aber auch die Politik, verbindliche Regeln zu schaffen, um die Belastung der Böden zu verringern.

Doch auch die Agrarindustrie selbst schafft Probleme. Ein Beispiel ist Palmöl. Es ist ein billiges Fett, das sowohl in Lebensmitteln als auch Kosmetik, Reinigungsmitteln und anderen Produkten eingesetzt wird. Das Multitalent ermöglicht damit die kostengünstige Produktion einer ganzen Reihe von Dingen des Alltags. Die Schat-

tenseite: Für die Plantagen wird Regenwald abgeholzt. Zwar gibt es den RSPO (englisch für ‚Runder Tisch für nachhaltiges Palmöl‘), gegründet 2004 durch die Initiative des WWF. Mitglieder sind vor allem Unternehmen aus der Wertschöpfungskette des Palmöls. Doch geht dieser Schutz nicht weitreichend genug, wie der Film „Die grüne Lüge“ eindrucksvoll aufzeigt. Der Nestlé Konzern, ein Hauptabnehmer, ist aus diesen Gründen 2018 ausgestiegen.

Fälle vom sogenannten Greenwashing gibt es häufiger. So ist es z. B. gerade bei mehreren Modeherstellern Trend, Anziehsachen aus recyceltem Plastik herzustellen. Das Plastik soll dabei aus dem Meer kommen und das Problem der Meeresverschmutzung lösen.

Woher das Plastik tatsächlich stammt, weiß niemand. Auch ist diese Aktion ziemlich kurzsichtig gedacht. Stoffe aus Synthetik oder Plastikfasern sind das Mikroplastik von Morgen, denn beim Waschen lösen sich immer Fasern, welche dann ins Abwasser und so auch ins Meer gelangen. Mikroplastik kann nicht mehr abgefischt werden. Tiere und Menschen nehmen das Mikroplastik dann wieder durch Trinken und Essen zu sich.

Bio und Grün sind „IN“, doch die Unternehmen möchten weiterhin ohne großen Aufwand ihren Gewinn maximieren. Die Lobby ist stark und macht Druck auf die Politik. So ändert sich wenig. Doch die Verantwortung für die Umwelt geht alle an. Nicht nur den einzelnen Verbraucher. Es braucht festgeschriebene Regeln, wer für was verantwortlich ist. Politik und Industrie müssen ebenfalls etwas ändern, meint auch Thilo Bode, Gründer und Internationaler Direktor der Verbraucherschutzorganisation Foodwatch. Die Jugend von heute hat dies schon erkannt.

Am schwierigsten ist Nachhaltigkeit bei Elektrogeräten. Diese sind gar nicht mehr auf Langlebigkeit ausgelegt. Reparieren ist derzeit teilweise gar nicht mehr möglich. Was kaputt geht, muss also neu gekauft werden. Damit steigen Absatz und Gewinne für die Firmen. Umwelt, Klima und ArbeiterInnen sind in diesem System dabei oftmals die Verlierer. Doch über die Wertschöpfungskette der Geräte ist meist wenig bekannt. Ab 2021 wird es erste positive Änderungen

Wo gute Bücher zu Hause sind

Akzente **Buchhandlung Holota**

Oststraße 13 · Tel. 1 36 45 · Hamm · Weststraße 11 · Tel. 8 76 90

Kristin Schölermann
 MEDIENDESIGN

Alle Drucksachen: LAYOUT • GESTALTUNG
 BILDBEARBEITUNG • LOGOENTWURF • DRUCK

Sonderkonditionen für
 Existenzgründer und Vereine

Kentroper Weg 64 · 59063 Hamm
 Telefon (02381) 436 27 86
 E-Mail info@schoelermann-mediendesign.de
 Internet www.schoelermann-mediendesign.de

– zumindest für Haushaltsgeräte wie Geschirrspüler und Waschmaschinen – geben. Dann tritt eine neue Ökodesignanforderung der EU in Kraft. Hierdurch sollen einfache Reparaturen und eine längere Nutzung der Geräte ermöglicht werden. So wird Verbrauchern und Reparatur-Cafés der Zugang zu „nicht-sicherheitsrelevanten“ Ersatzteilen erleichtert. Auch handelsübliche Werkzeuge sollen anstelle von Spezialwerkzeugen zum Einsatz kommen und Leuchtmittel

müssen auswechselbar sein. Aber auch der Konsument kann aktiv werden. Werden die Geräte nur selten gebraucht, empfiehlt sich ausleihen. Bei Kauf empfiehlt es sich, auf eine möglichst lange Lebensdauer zu achten. Am besten erkundigt man sich hier schon, ob das Gerät reparaturfreundlich ist und ob und wie lange es Ersatzteile gibt. Für nachhaltige Elektrogeräte gibt es viele verschiedene Labels. Eine Bewertung findet sich z. B. bei www.label-online.de.

Für den Verbraucher gibt es also zahlreiche Möglichkeiten, um nachhaltig und umweltbewusst zu leben. Doch bedarf es viel Recherche, und damit Zeit, um an die Infos zu kommen. Mehr Transparenz wäre wünschenswert. Langfristig wären gesetzliche Regelungen hilfreich, damit nicht nur ein Bruchteil der weltweiten Bevölkerung nachhaltig lebt. Aber auch für die Firmen wäre dies vorteilhaft, denn dann wäre echte Nachhaltigkeit kein Wettbewerbsnachteil mehr.

Martin-Luther-Schule sammelt alte Handys

Julia Reuter

Am 27.02.2019 besuchte die Klasse 9a der Martin-Luther-Schule den Naturschutzbund im Haus Busmann in Heessen, um eine Sammelbox für alte Handys abzuholen. Zuvor wurde im Deutschunterricht im Rahmen zur Übung von Stellungnahmen und Argumentation, das Thema Plastikmüll und dessen Folgen thematisiert. Diesbezüglich bereiteten die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Präsentationen zur altersgerechten Information der einzelnen Jahrgangsstufen der Martin-Luther-Schule vor. Hierbei erhielten die Schülerinnen und Schüler auch konkrete Ideen zum Umweltschutz, wie zum Beispiel der Existenz von Sammelboxen für alte Handys. Die Schülerschaft wurde über den großen Effekt für

die Umwelt, der durch das Recyceln aussortierter Handys entsteht, aufgeklärt. Die Sammelbox

für alte Handys steht nun zur Nutzung im Sekretariat der Martin-Luther-Schule bereit.



Dorothee Borowski vom NABU überreicht den Schülern eine Sammelbox.

Bioland-Hof **Holtschulte**

Frische direkt vom Hof.

HUBERTUS HOLTSCHULTE
Osterfeld 4 · 59514 Welver-Illingen
Tel. (01 60) 94 95 11 95 · Fax (0 23 84) 91 12 43
E-Mail: holtschulte@t-online.de · www.bioland-holtschulte.de

HOFVERKAUF nach telefonischer Absprache

WOCHENMÄRKTE: Dienstag, Donnerstag 7.30–14.00 Uhr,
Samstag 7.00–14.30 Uhr an der Pauluskirche

Lieferplan der Abokiste:

Dienstag: Hamm-Osten, Mitte, Süden, Berge, Rhynern
Mittwoch: Lohausenholz, Pelkum, Herringen, Bockum-Hövel,
Heessen

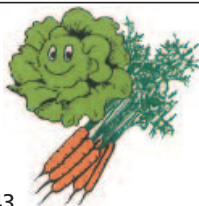




BILD & RAHMEN

am Marktplatz

Andree Bredthauer
Inhaber

Oststr. 12
59065 Hamm

Tel.: 0 23 81 - 98 79 669
Fax: 0 23 81 - 98 79 656

Hamm@galerie-ab.de

Brumadinho ist überall

Fabian Kern

...wo Autos fahren, sich Windräder drehen und Häuser entstehen. Und wir alle sind mit unserer „imperialen Lebensweise“ mitverantwortlich für derartige, von Menschen gemachte Umweltkatastrophen. Wir können uns unseren Lebensstil nur leisten, weil wir die zerstörerischen Folgen dieser Lebensweise, die Mensch und Natur betreffen, auslagern. Oder anders gesagt: Wir muten sie anderen Ländern und Gesellschaften zu und blenden sie auf diesem Weg aus. Damit verbunden sind Ungleichheit, Macht und oftmals auch Gewalt.

Nach dem Dambruch von Mariana im November 2015 brach am 25. Januar 2019 wieder ein Rückhaltebecken, gefüllt mit Eisenerz-Schlamm. Wieder in Minas Gerais, Brasilien. Wieder ist der ehemalige Staatskonzern Vale beteiligt. Diesmal trifft es den Rio Paraopeba, einen Zufluss des Rio São Francisco, der für die Wasserversorgung des trockenen Nordostens von großer Bedeutung ist. Direkte Todesopfer des Dambruchs sind über 300 Menschen, die unterhalb des Rückhaltebeckens gearbeitet oder gelebt haben.

In Folge des Unglücks fror die brasilianische Justiz elf Milliarden Real (ca. 2,6 Milliarden Euro) auf den Konten des Betreibers Vale ein, um mögliche Entschädigungszahlungen zu decken. Zusätzlich verhängten der Staat und der Bundesstaat bereits erste Strafen in Höhe von 81 Millionen Euro gegen Vale und entzogen dem Konzern die Betriebsgenehmigung für einen wichtigen Damm an dessen größter Eisenerzmine Brucutu.

Nun liegt es zunächst einmal nahe, den Konzern zur Verantwortung zu ziehen, der direkt für die Sicherheit des Rückhaltebeckens

verantwortlich war. Allerdings machen wir es uns damit etwas zu leicht, denn wie die Nichtregierungsorganisation Facing Finance in ihrem Dirty Profits Report bereits im Juni 2018 feststellte, verdient sowohl die Deutsche Bank als auch die DZ Bank fleißig mit bei den rücksichtslosen Investitionen des ehemaligen Staatskonzerns Vale in Brasilien.

Laut einem Bericht des WWF deckte Deutschland 2016 mehr als die Hälfte (51 %) seines Eisenerzbedarfs durch Einfuhren aus Brasilien. Brasilien spielt sowohl als größter Lieferant von Eisenerz eine wichtige Rolle, als auch als Roheisenlieferant (18 %) und insbesondere als Lieferant von nicht gewalzten Stahl-Halbzeugen (52 %). Der Anteil von recyceltem Material ist mit 43 % der gesamten Rohstahlerzeugung Deutschlands (2015) zwar beachtlich, was vor allem aber an dem relativ geringen Energiebedarf beim Einsatz von Recyclingmaterial liegt. Größter Rohstahlproduzent in Deutschland ist der durch sein umstrittenes, mittlerweile verkaufte Stahlwerk in der Nähe von Rio de Janeiro berüchtigte Konzern Thyssen-

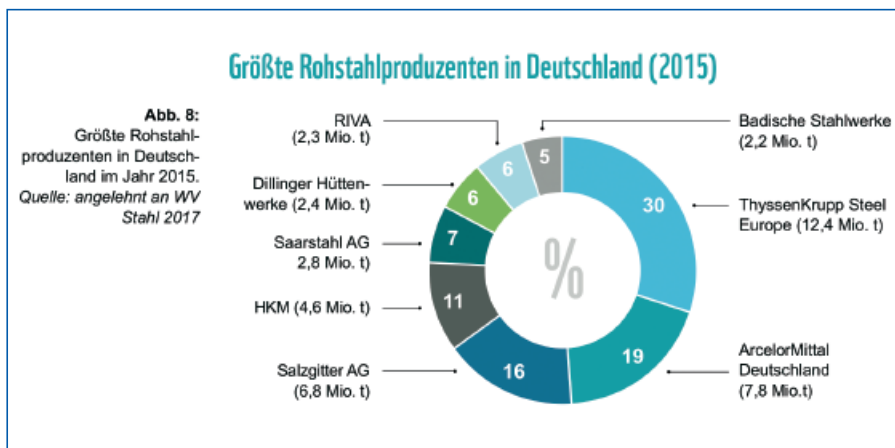
Krupp, gefolgt von ArcelorMittal und der Salzgitter AG.

Die imperiale Lebensweise holt uns ein...

Zum Glück, mögen Sie sich jetzt denken, habe ich weder ein Konto bei der Deutschen Bank noch bei der DZ Bank. Sicherlich nehmen Sie aber irgendwie am Verkehr teil. Wenn Sie nicht in einem Holzhaus leben und arbeiten sowie konsequenter Fußgänger sind und komplett auf das Auto, den öffentlichen Nahverkehr und sogar ihr Fahrrad verzichten, kommen Sie an Stahl & Aluminium kaum vorbei.

Den höchsten Bedarf an Stahl verzeichnet in Deutschland die Baubranche. In den vergangenen Jahren boomte die deutsche und europäische Bauindustrie und verzeichnete rege Bauaktivitäten. Wo Neubaugebiete entstehen, werden auch Straßen gebaut, Rohre und Kabel verlegt sowie Straßenbeleuchtung installiert. Öffentliche Träger bekamen für Ihre Aufträge in den letzten Jahren nur wenige und oftmals sehr teure Angebote für durchzuführende Bauarbeiten, weil die Auftragsbücher der Branche gut gefüllt sind. Die Infrastruktur für den Verkehr wird ständig ausgebaut. Insbesondere beim Brückenbau oder bei gewerblichen Immobilien kommt viel Stahl zum Einsatz.

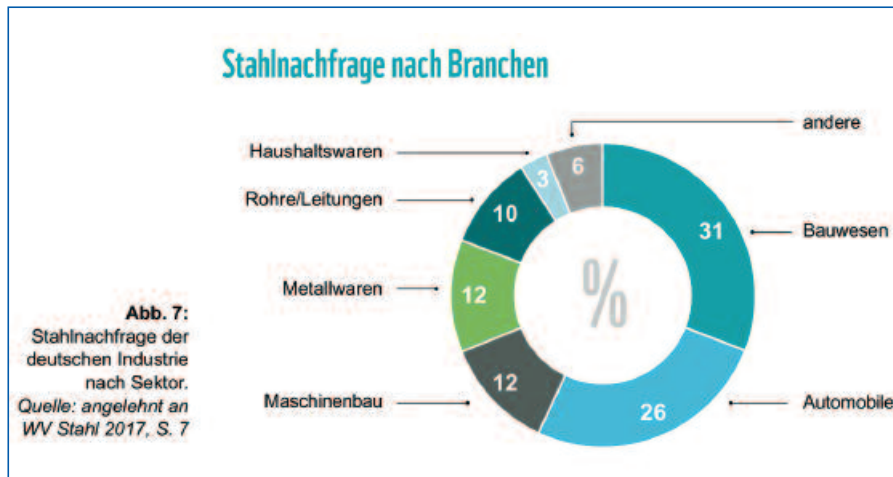
Ein Auto besteht zu mehr als drei Vierteln aus Aluminium, Stahl- und anderen Eisenwerkstoffen. Natürlich stecken auch in Zügen, Bussen und Straßenbahnen viel Metall, aber diese werden auch von viel mehr Menschen genutzt als ein privater PKW. Anders gesagt: um die gleiche Menge an



Menschen zu transportieren, benötigt der öffentliche Personenverkehr viel weniger Metalle pro Kopf und Kilometer. Ganz zu schweigen von dem relativ geringen Bedarf des Fahrrad- bzw. Fußverkehrs. Die Verkehrswende bietet also nicht nur gesundheitliche Vorteile und ist gut für die Klimastabilität, sondern verhindert auch Umweltkatastrophen wie 2015 in Mariana und 2019 in Brumadinho.

Auch bei einer weiteren großen Herausforderung für die Menschheit spielt Stahl eine entscheidende Rolle. So beschreibt der WWF in seiner Broschüre „Rohstoffboom zwischen Gewinnen und Verlusten. Deutschlands ökologischer Fußabdruck durch Stahl und Aluminium“ auf Seite 7 treffend:

„Im Energieerzeugungsssektor müssen für die Umstellung auf nachhaltige Energieversorgung, die für die Ziele des Pariser Abkommens erforderlich ist, zahlreiche Windturbinen, Solarkraftwerke und andere Anlagen gebaut werden. Um eine Kapazität zu erreichen, die den installierten konventionellen Energiesystemen entspricht, sind für Solar- und Windsysteme bis zu 15-mal mehr Beton, 90-mal mehr Aluminium und 50-mal mehr Eisen, Kupfer



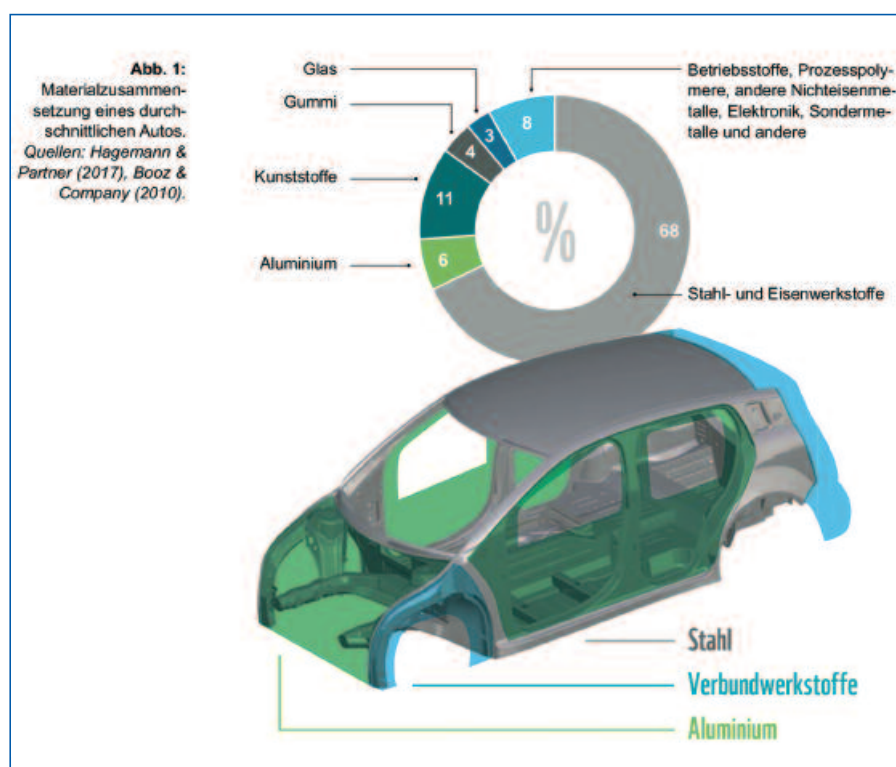
und Glas erforderlich. Das setzt trotz steigender Recyclingquoten eine jährliche 5- bis 18 %ige Steigerung der globalen Produktion dieser Metalle in den kommenden 40 Jahren voraus.“

Genauer betrachtet, hängt der Erfolg der Energiewende besonders davon ab, dass wir unseren aktuellen Energiekonsum verringern und uns nicht damit begnügen, die Energie lediglich aus anderen Quellen zu beziehen.

Der effiziente Einsatz von Rohstoffen zur Befriedigung der Bedürfnisse einer Gesellschaft spielt eine entscheidende Rolle bei den Auswirkungen unseres Lebensstils auf Regionen, die scheinbar keine Verbindung zu uns haben. Wir ha-

ben es jeden Tag in der Hand, ob wir Teil des Problems oder Teil der Lösung sein wollen.

Bewusster Konsum bzw. der bewusste Verzicht auf gewisse Dinge ist nur eine Ebene. Ebenso wichtig ist der politische Druck, den es aufzubauen gilt, damit Gesetze geschaffen werden, die die Zerstörungs- und Ausbeutungsmechanismen in den Ländern des Globalen Süden effektiv verhindern. Warum ist es legal, in Deutschland ein Auto zu verkaufen, dessen Rohstoffe vielleicht mit Hilfe von Sklavenarbeit oder massiver Umweltzerstörung gewonnen wurden?



Fabian Kern

arbeitet seit August 2014 im Bereich Presse-, Öffentlichkeits- und Projektarbeit in der Geschäftsstelle der Kooperation Brasilien. Seit 2012 produziert er als Radiojournalist den zweisprachigen Podcast +1C@fé.

Neue FUGE-Wanderausstellung: „Von der Wegwerfgesellschaft zur Kreislaufwirtschaft“

Guilherme Miranda

Es ist soweit: Die Wanderausstellung „Von der Wegwerfgesellschaft zur Kreislaufwirtschaft“ steht für die Ausleihe in der FUGE-Mediothek bereit. Die Installationen und Fotos aus der Mitmach-Ausstellung wurden für den mobilen Einsatz umgewandelt. Im letzten Jahr zeigten wir sie bereits in der Galerie des Hammer Künstlerbundes und in der VHS Werl, begleitet von Workshops mit Hammer Schulen und Integrationskursen der VHS Werl – Wickede (Ruhr) – Ense. In der Wanderausstellung wurde unser Ansatz aus der Mitmach-Ausstellung beibehalten: Vom Rohstoff, über den Konsum bis zur Entsorgung durchlaufen Dinge eine Wertschöpfungskette, die oft mit der Verschwendung von Wertstoffen – und damit auch von Rohstoffen endet. Dieses lineare Modell ist durch einen Wegwerf-Lebensstil geprägt und beherbergt leider zahlreiche negative Folgen

für Mensch und Umwelt in Deutschland und weltweit. Mit der Hilfe von elf Info-Bannern und unterstützenden Exponaten möchten wir die Menschen auf diesen Prozess aufmerksam machen. Das Titelbild zeigt zuerst den großen Müllberg und weist auf die Thematik hin. Danach wird der Besucher durch die weiteren Roll-Ups geführt und zum alltäglichen Müll in Brasilien und in Deutschland informiert. In den beiden Ländern ist die Abfallmenge überdurchschnittlich hoch, wird aber unterschiedlich gehandhabt. Im rohstoffreichem Brasilien wird der Mangel an gesetzlicher Grundlage, Infrastruktur und allgemeinem Bewusstsein für die Mülltrennung durch die Arbeit einer informellen Abfallwirtschaft kompensiert. In Deutschland herrscht praktisch der umgekehrte Fall: Rohstoffknappheit, strenge Recycling-Regeln und ein ausgeprägtes Bewusstsein für die

Mülltrennung. Jedoch könnte es besser sein: sowohl die Verbesserung der Arbeitsbedingungen im Beruf der „Sammler von wiederverwendbaren und recycelbaren Materialien“ als auch ein effizienteres Recycling-System in Deutschland sind wünschenswert. Da die thermische Verwertung in Deutschland bereits als Recycling gilt, sprechen Umweltwissenschaftler von einer immer noch geringen Realquote im deutschen Recycling-Modell, denn vieles wird verbrannt. Das bedeutet eine Verschwendung von wertvollen Wertstoffen und somit auch von Ressourcen.

Auf den folgenden Bannern veranschaulichen wir an den Beispielen Aluminium und Papier, wie wir diese Rohstoffe alltäglich nutzen und welche Folgen dies für Mensch und Natur hat. Die Botschaften dieses Blocks werden von zwei Exponaten unterstützt.

Um den krassen Kontrast der ökologischen Bilanzen von Recycling- zu Frischfaserpapier zu verdeutlichen, stehen die ökologischen Rücksäcke bereit. Damit können die Besucher die Holz-, Wasser- und Energiemenge sowie die verursachte Verschmutzungen dieser beiden qualitätsgleichen Papierproduktionsverfahren unterscheiden. Um die sozioökonomische Folgen der Aluminiumherstellung zu visualisieren, wird ein Landschaftsmodell zum Bauxit-Abbau eingesetzt. Dabei erfahren die Besucher besonders, wie aufwändig



Im Gespräch mit Passanten auf der Klimameile am Bahnhof.

die Gewinnung von Aluminium ist und haben nun einen konkreten Grund dafür, warum wir schonend damit umgehen sollten. Somit sind nun wichtige Hintergründe des Mülls angesprochen – vorher Rohstoff, nachher Wertstoff. Weiterhin wird der Umgang mit Müll in Deutschland und Brasilien genauer unter die Lupe genommen und Ansätze für Reduzierung seiner Folgen dargestellt. In Brasilien sind die „Sammler von wiederverwendbaren und recycelbaren Materialien“ mit ihren Karren täglich im Einsatz und so für einen erheblichen Anteil der brasilianischen Recycling-Quote verantwortlich. Mittlerweile sind stark sie professionalisiert. Die entworfene Karre steht dabei als Modell zum Anschauen bereit. Hierzulande werden derzeit die Gesetze auf die Optimierung des Recycling-Systems angepasst und dazu die Abfallhierarchie beschrieben. Ganz Oben steht das erste Gebot: Müllvermeidung. Denn der beste Abfall ist der, der gar nicht entsteht. Um den Ansatz des Projektes zu stärken wurden die Info-Banner mit Leitungsröhren und Holzfüßen konstruiert. Anstatt herkömmlicher Roll-Ups aus Aluminium, haben wir diese Rahmen entworfen, die auch darüber hinaus einsetzbar sind und in der Produktion einen geringeren ökologischen Fußabdruck aufweisen. Die Banner lassen sich auch leicht als Vorhang an der Wand hängen und können für den schnellen Einsatz montiert werden. Ebenso können sie auch ohne die begleitenden



„Herdecke räumt auf“ und unser Projekt war dabei.

Objekte die Botschaften sehr gut darstellen. Weitere Exponate können dazu installiert werden: der Kaffeetisch mit Infos zu den Aluminiumkapseln, die riesige Pyramide mit dem deutschlandweiten Verbrauch von to-go-Blechern in einer Sekunde, die exemplarischen Alternativen für die Verpackung von Proviant der Kinder und Familien, die Mülltrennungsübung und die schweren Tüten mit unserer täglichen Abfallproduktion mit dem darin enthaltenen Verpackungsanteil. Zum Schluss wird das Modell der Kreislaufwirtschaft erläutert. Dabei wird klar: vor dem Hintergrund unserer Wirtschaft und den sozioökologischen Aspekten riecht der Müll nach Gold. Und überall, wo es Geld zu verdienen gibt, gibt es auch eine Lobby, die diese Einnahmen verteidigen.

Die Ausstellung ist kostenfrei

bei FUGe ausleihbar (Transportkosten müssen vom Ausleiher getragen werden). Die dazugehörigen Workshops können dazu gebucht werden. Die Dauer der Aktivitäten ist flexibel. Sie reichen von einer Unterrichtsstunde bis zu einem ganzen Vormittag. Wichtig ist uns dabei, dass die SchülerInnen Handlungsoptionen kennen lernen und sehen, dass sie selber vieles tun können, um ihren ökologischen Rucksack klein zu halten.

•••••
Weitere Informationen zur Ausstellung finden Sie hier:

• <https://fuge-hamm.org/portfolio/roll-up-ausstellung-unser-alltaeglicher-muell/>

• **Kontakt:**

• fuge@fuge-hamm.de

• oder 0 23 81/4 15 11

Elektrotechnik Schlieper



- Elektroanlagen
- Neubau
- Altbau
- Reparaturen
- Sprechanlagen
- Rolladenantriebe
- Warmwasseranlagen
- Notdienst

Andreas Schlieper Elektrotechnikermeister

Bogenstraße 16 · 59067 Hamm
 Mobil-Tel. 01 72 / 5 65 02 23
 E-Mail: info@Elektrotechnik-Schlieper.de

DAS 1.SENIORENFACHGESCHÄFT

Seit 2005

Senio Amenda

Widumstraße/Ecke Antonistraße · 59065 Hamm
 Tel.: 0 23 81/3 05 99 09 · Fax: 0 23 81/3 05 87 08
 montags geschlossen

<p>E-Rollstuhl / Klappscooter LEICHT FALTBAR</p> <ul style="list-style-type: none"> • 6 km/h / 6 km/h • Reichw.: ca. 15 km / 20 km • Max. 115 kg / 130 kg • wiegt nur 21 kg / 24 kg! 	<p>Bleiben Sie mobil!</p> <ul style="list-style-type: none"> • einfaches Einladen in PKW • geeignet für Busreisen • ideal auch für die Wohnung
---	--

„Parkplatz am Geschäft - Zufahrt Antonistraße“

Von der Bohne bis zur Tafel – fairafric Schokolade aus Ghana

Claudia Kasten



Rund 70% des weltweiten Kakaos stammt aus Afrika. Wenn man sich die Schokoladenproduktion anschaut, sieht die Zahl deutlich schlechter aus. Weniger als 1% der weltweit hergestellten Schokolade entsteht auf dem afrikanischen Kontinent. Damit verharrt der afrikanische Kontinent in der Rolle des Rohstofflieferanten, während der Großteil der Wertschöpfung in Europa und anderen Industriestaaten stattfindet. Das muss nicht sein, dachten sich die Gründer von fairafric und begannen damit, die Wertschöpfungsprozesse innerhalb der Schokoladenindustrie in den globalen Süden, oder präziser, nach Ghana zu verlagern.

Fairafric wurde 2016 als soziales Unternehmen gegründet. Während Aufgaben wie die Produktplanung, Vertrieb, Marketing und Versand von sechs MitarbeiterInnen von Deutschland aus koordiniert werden, wird die Schokolade von der Bohne bis zur Tafel in Ghana produziert. Bis Ende 2018 waren dies immerhin schon 370.000 Tafeln und dies in sechs unterschiedlichen Sorten. Einige davon werden zukünftig auch bei uns im Weltladen Hamm erhältlich sein. Mit drei Euro pro 100 Gramm sind die Tafeln nicht besonders günstig. Doch sie sind nach den Kriterien des fairen Handels produziert, in der Regel von Bioqualität, ab Ende 2019 auch klimaneutral zertifiziert und vor allem schaffen sie qualifizierte Arbeitsplätze und damit ein zusätzliches Einkommen vor Ort.

Produktion in Ghana

Der Kakao wird von ca. 1.600 Kleinbauern und Kleinbäuerinnen, die in einer Kooperative vereint sind, angebaut. Hierbei handelt es sich um die Kooperative Yayra Glover, die in Suhum und der Volta Region ansässig ist. Sie ist bislang die einzige biozertifizierte Kooperative in Ghana. Neben einem Festpreis, der sich aus dem „Preis ab Farm“ und einer zusätzlichen Marge zusammensetzt, erhöht eine Bioprämie das Einkommen der Farmerinnen um rund 10% gegenüber konventionellem Anbau. Der Rest der Prämie wird in Bio-Zertifizierungen, Trainings und Ausbildungen von Trainern gesteckt. Zudem sind die FarmerInnen seit Ende 2018 „AnteilseignerInnen an der fairafric GmbH.

Nach der Ernte werden Kakaoschoten wie gewohnt weiterverarbeitet, d. h. geöffnet, die Kakaobohnen entnommen, fermentiert und getrocknet. Die ghanaische Kakaobehörde COCOBOD führt anschließend eine Qualitätskontrolle durch. Ab hier verändern sich jedoch die Abläufe. Statt nach Europa exportiert zu werden, kauft die ghanaische Firma Niche Cocoa Industry die Bohnen von COCOBOD und verarbeitet diese zu Kakaomasse, Kakaobutter und Kakaopulver weiter. Hierfür werden Verarbeitungs- und Verpackungsmaschinen, vor allem aber qualifizierte Arbeitskräfte benötigt. Etwa 300 ArbeiterInnen sind in der Firma beschäftigt. Sie erhalten das 6,4fache des ghanaischen Mindestlohns, erhalten ein 13. Monatsgehalt, eine kostenlose Gesundheitsversorgung und eine Betriebsrente. Gearbeitet wird eine 36-Stunden-Woche. Überstunden und Wochenendarbeit werden entlohnt und auch auf die Arbeitssicherheit wird geachtet. Und dies schafft den eigentlichen Mehrwert für die Menschen in Ghana gegenüber dem herkömmlichen Fairen Handel, der zwar ähnlich fairafric für ein besseres Einkommen und Ausbildung der FarmerInnen sorgt, jedoch die Kakaobohnen im Anschluss nach Europa importiert.



Qualitätskontrolle in Ghana

(Fotos: fairafric)

Milch aus Deutschland

Für die Schokoladenherstellung verwendet fairafric ausschließlich Bio-Milchpulver, das in Schrozberg in Baden-Württemberg nach demeter-Kriterien, also höchsten Biostandards, hergestellt wurde.

Aus den Erlösen finanzieren die Bauern wiederum auch Projekte zum Tierwohl.

Doch warum wird überhaupt Milchpulver nach Ghana verschifft? Die Herstellung von Schokolade aus Milch ist nicht möglich, auch wenn uns die Werbung etwas anderes glauben lässt. So muss es unbedingt das trockene Pulver sein, damit sich die Zutaten gut vermengen. Doch Milchpulver gibt es in Afrika eigentlich nur importiert, meist aus der EU. Durch Subventionen ist die Milch hier besonders günstig und auch der hohe Kapitalbedarf für Verlockungsanlagen ist dort vorhanden. Aber auch der hohe Biostandard, auf den fairafric Wert legt, ist ein Grund für die Importe. Und so reisen für 30.000 Tafeln jeweils 750 kg Milchpulver von Deutschland nach Ghana.

Transporte

Durch die Herstellung der Schokolade in Ghana entstehen weitere und aufwendigere Transportwege gegenüber einer Herstellung in Deutschland. So wird nicht nur das Milchpulver nach Ghana gebracht, auch die fertige Schokolade muss in Kühlcontainern verschifft werden. Durch das höhere Gewicht und verpackten Tafeln ist der Energiebedarf entsprechend hoch. Während die Menschen in Ghana also von dem Projekt profitieren, müssen die Nachteile für Umwelt und Klima ausgeglichen werden.



fairafric-Schokolade gibt es auch im Weltladen mit ausgewählten Sorten.

Klimaneutrale Produktion und Vertrieb ab Ende 2019

Fairafric ist nach eigenen Angaben davon überzeugt, dass wirklich weitgreifende Veränderungen nur dann verwirklicht werden können, wenn nicht nur die sozialen und ökonomischen Aspekte eines Projekts involviert werden, sondern auch die ökologischen. Angesichts des Klimawandels hat das Unternehmen beschlossen, von Anfang an etwas zur Verbesserung des ökologischen Fußabdrucks ihres Produkts zu tun. Und auch hier sind die Ziele hoch gesteckt, so soll fairafric Ende 2019 CO₂-neutral gesiegelt sein. Mit natureOffice (<https://www.natureoffice.com/>) wurde ein Partner gefunden, der verschiedenen Klimaschutzprojek-

te in verschiedenen Ländern umsetzt. So gibt es z. B. im Togo ein Wiederaufforstungsprojekt oder vergibt in Ghana energie-effiziente Kocher, um den Verbrauch von Holzkohle zu verringern.

Die Menge an Geld, die fairafric aufbringen muss, um die Schokoladenproduktion CO₂-neutral zu machen, wird durch natureOffice berechnet. Sie haben die Expertise, den CO₂-Fußabdruck der Schokolade exakt zu benennen, der durch die Produktion der Inhaltsstoffe, die Herstellung der Schokolade, deren Verpackung, Verschiffung und Verteilung entsteht. So soll die fairafric Schokolade am Ende einen noch größeren positiven Einfluss in Afrika haben. Voraussichtlich ab 2019 wird die Schokolade deshalb das Siegel "CO₂-neutral" tragen dürfen.

Maria Brauer
Betriebswirtin

- Finanzbuchhaltung
- Controlling
- Betriebsberatung
- Organisationshilfe
- Unterstützung bei der Auswahl und Anwendung von Softwarelösungen
- Unterstützung bei Aufbau oder Umstrukturierung des Rechnungswesens

Lilienstraße 4 • 59065 Hamm
 Telefon 0 23 81 / 92 67 57
 Fax 0 23 81 / 92 67 58
 E-Mail info@maria-brauer.de
www.maria-brauer.de

Ein Auto für alle Fälle?

stadthelloauto.com
CarSharing für Hamm

Marienschule ist Fairtrade School

Renate Brakelmann

Seit dem Nikolaustag 2018 ist es offiziell: die Marienschule ist Fairtrade School. Der Tag der Auszeichnung war von der Schule bewusst gewählt. So wie Nikolaus von Myra der Legende nach während einer Hungersnot den Ärmsten mit einer Getreidespende, die er nach zähen Verhandlungen von Seeleuten bekam, half, setzt sich die Marienschule schon seit vielen Jahren für Straßenkinder in Recife (Brasilien) und durch die Unterstützung des fairen Handels auch für viele Kleinbauern und deren Familien ein. 2016 war die Schule bereits im Rahmen des Projekts „Faire Gemeinde“ vom Bistum Paderborn für ihr Engagement ausgezeichnet worden.

Der Auszeichnungstag begann mit einem gemeinsamen Gottesdienst, bei dem sich die Kinder noch einmal die Geschichte des Bischofs Nikolaus und seiner milden Taten bewusst wurden. Anschließend feierten die Schüler den Tag mit einem Frühstück mit fairen Produkten aus dem Weltladen in ihren Klassen. Die Auszeichnungsfeier in der gemeinsamen Aula des St. Franziskusberufskollegs und der Marienschule, an der neben Bürgermeisterin Ulrike Wäsche, Vertretern der beiden anderen Fairtrade Schools und FUGe, auch das Fairtrade-Schulteam und die Klassensprecher teilnahmen, wurde stimmungsvoll durch die musikalischen Darbietungen der Bläserklasse eröffnet. Anschließend betonte Schulleiter Wolfgang Vonstein, dass der faire Handel im Verständnis der Marienschule einfach zu einer katholi-

schen Schule dazu gehöre. Schließlich sei es auch Aufgabe der Schule zur Bewahrung der Schöpfung beizutragen und dies geschehe durch die Unterstützung des fairen Handels mit seinen sozialen und ökologischen Kriterien. Die Schüler der Marienschule setzen sich schon seit vielen Jahren u. a. mit dem Verkauf von Umweltpapier und fairen Produkten bei besonderen Schulereignissen für die Umwelt und Menschen, denen es nicht so gut geht, ein. Er bedankte sich besonders bei seiner Kollegin Renate Brackelmann, die in den letzten Jahren die Schule engagiert und initiativ auf diesem Weg begleitet und die gute Zusammenarbeit mit FUGe gewährleistet. Seit 2015 können sie in den Pausen am Fair-o-maten faire Snacks beziehen. Die Erlöse aus allen Aktionen fließen in ein Projekt für Straßenkinder in der brasiliani-

schen Hafenstadt Recife. Durch dieses konkrete Projekt, für das sich in der Schule die Planalto AG einsetzt, erfahren die Schüler regelmäßig, wie ihr Engagement anderen Kinder zugutekommt. Ein von zwei Schülern der Klasse 10b (Lukas Knips und Floris Wittkemper) selbst gedrehter Film zeigte eindrucksvoll, wie sich sowohl Schüler als auch Lehrer und Eltern an der Schule mit dem fairen Handel identifizieren und wie sie sich z. B. im Weltladen in der Widumstraße über das dortige Bildungsprogramm fortbilden.

Bürgermeisterin Ulrike Wäsche lobte in ihrem Grußwort das Engagement der Schüler, die sich auch von schlechtem Wetter, wie beim diesjährigen Eine-Welt- und Umwelttag im Maxipark, nicht von ihrem Engagement abbringen lassen. Als Stadt des Fairen Handels betonte sie noch einmal, dass die Stadt stolz darauf sei, dass sich gerade auch junge Menschen für den fairen Handel einsetzen. Lob und einen fairen Fußball brachte der FUGe-Vorsitzende Karl A. Faulenbach für die Schüler mit und motivierte sie, den jetzt bestrittenen Weg auch in Zukunft weiterzugehen.

Carsten Elkmann von TransFair Deutschland, der die Auszeichnungsurkunde als Fairtrade School überreichte, freute sich sichtlich über das Engagement der Schule und mahnte an, sich nicht auf dem Erreichten auszuruhen. In zwei Jahren muss die Schule zeigen, dass sie auch weiterhin alle Kriterien als Fairtrade School erfüllt.



Klimaklage gegen RWE geht in entscheidende Phase

Gutachten im Musterprozess sind sehr teuer – Stiftung sammelt Spenden

Der als Klimaklage bekannt gewordene Zivilprozess des Peruaners Saúl Luciano Lliuya gegen RWE geht nun in eine entscheidende Phase. Die vom Gericht beauftragten Sachverständigen haben mit den Gutachten begonnen und dafür wird eine Menge Geld benötigt. Die Stiftung Zukunftsfähigkeit bittet um Spenden. Sie hat sich verpflichtet, die Gerichts-, Anwalts- und Gutachterkosten für den Bergführer und Kleinbauern aus Huaraz zu tragen. Aber worum geht es eigentlich in diesem einzigartigen Musterprozess?

Saúl Luciano Lliuya lebt mit seiner Familie in Huaraz, einer Stadt von gut 100.000 Einwohnern in den peruanischen Hochanden. Im Gebirge oberhalb der Stadt liegt ein Gletschersee, dessen Größe sich in den vergangenen Jahrzehnten wegen der durch den Klimawandel beschleunigten Gletscherschmelze vervielfacht hat. Das wachsende Volumen und die Gefahr von Abbrüchen am schmelzenden Gletscher sind eine immense Gefahr für Huaraz. Wissenschaftler haben berechnet, dass bei einem großen Abbruch eine gigantische Flutwelle drohen würde, von der bis zu 50.000 Menschen betroffen wären. Saúl Luciano Lliuya und seine Familie haben ihr Haus mitten im Risikogebiet.

Schützen könnte ein ausreichend großer Damm und ein modernes Abpumpsystem, welches das Volumen des Sees verkleinern würde. Das Geld dafür sollen diejenigen aufbringen, die hauptverantwortlich für das wachsende Risiko sind: die großen Emittenten von Treibhausgasen. RWE ist einer von ihnen; der größte CO₂-Einzel-emittent Europas, verantwortlich für rund 0,5% der menschengemachten Treibhausgase. Und auf genau diesen Anteil an den zu erwartenden Gesamtkosten hat der Peruaner gemeinsam mit seiner Anwältin Dr. Roda Verheyen (Hamburg) RWE verklagt – rund 20.000 Euro.

So eine Klage hat es noch nicht gegeben und es wäre ein juristischer sowie politischer Paukenschlag mit weltweiter Wirkung,



Saúl Luciano Lliuya

wenn erstmals ein großer Mitverursacher des Klimawandels für die Folgen seines Tuns haften müsste. Ein Präzedenzfall ist es jetzt schon, denn ein entscheidender Teilerfolg ist bereits geschafft: Das Oberlandesgericht Hamm hat Ende 2017 entschieden, dass prinzipiell ein Unternehmen für seinen Anteil an der Verursachung klimabedingter Schäden oder Risiken verantwortlich ist. In der Beweis-

aufnahme muss nun nachgewiesen werden, ob 1. die Flutgefahr tatsächlich besteht und der Kläger davon direkt betroffen ist und ob 2. die Emissionen von RWE zu diesem Risiko beigetragen haben und wie groß der Anteil ist. Derzeit sind vom Gericht beauftragte Wissenschaftler dabei, die Frage eins zu klären. Frage zwei soll folgen.

Die Stiftung Zukunftsfähigkeit hat für die erste Phase der Gutachten bereits 120.000 Euro Vorschuss zahlen müssen und benötigt weiterhin Spenden, um auch die künftigen Kosten decken zu können. Die Umwelt- und Entwicklungsorganisation Germanwatch unterstützt Saúl Luciano Lliuyas Fall vor allem mit Öffentlichkeitsarbeit. Mittlerweile wird der „Fall Huaraz“ weltweit von Forschern, Juristen und Konzernen mit Argusaugen beobachtet – denn er könnte die Karten ganz neu mischen: Die Verursacher des Klimawandels müssen die besonders von seinen Folgen Bedrohten schützen.

••••• Mehr zum Fall Huaraz:

- <https://germanwatch.org/de/der-fall-huaraz>, und:
- <https://stiftungzukunft.org/aktivitaeten/der-fall-huaraz/>

••••• Spendenkonto der Stiftung Zukunftsfähigkeit:

- GLS Gemeinschaftsbank eG,
- IBAN:
- DE 77 4306 0967 0014 0396 00,
- BIC: GENODEM1GLS,
- Stichwort: Fall Huaraz

Energiewende in Hamm – Die Hoffnung stirbt zu letzt

Ein Kommentar von Karl A. Faulenbach

Nach dem Gutachten der Kohlekommission werden wohl auch die Kohlekraftwerke in Hamm-Uentrop und vor den Toren Hamms in Werne-Stockum spätestens 2038 die Geschichte der Kohle im östlichen Ruhrgebiet beenden. Und dies, obwohl das Kraftwerk in Uentrop für eine Laufzeit von über 40 Jahren gebaut wurde und entsprechend nur halb solange am Netz wäre. Bis dahin sollte die RWE dafür Sorge tragen, dass die Importkohle nur aus Bergwerken verfeuert wird, in denen Arbeitssicherheit, Löhne und Umweltvorgaben nach internationalen Standards eingehalten werden. Zurzeit wird Kohle aus Kolumbien und Südafrika importiert, deren Produzenten nicht nur gegen Arbeitsnormen und Umweltauflagen verstoßen, sondern darüber hinaus Menschenrechtsverletzungen gegen Indigene in Kolumbien an der Tagesordnung sind. Hier sollten die kommunalen Räte, die politischen Parteien und alle gesellschaftlichen Gruppen vehement intervenieren.

Der Zeitplan der Kohlekommission muss für unsere Stadt heißen, sich endlich auf die „Socken“ zu machen die regenerativen Energien so voranzutreiben, dass Hamm am Ende des fossilen Zeitalters,

nämlich 2038, möglichst viel „grünen“ Strom selbst erzeugt.

Die Voraussetzungen für regenerativen Strom sind in unserer Stadt hervorragend. Was fehlt, ist der politische Wille, sowie eine entsprechende Strategie von Rat und Verwaltung, auf diesem Weg mit gutem Beispiel voranzugehen und möglichst alle Unternehmen und Einwohner unserer Stadt mitzunehmen. Das gilt insbesondere für:

- ▶ Windenergie
- ▶ Photovoltaik und Solarenergie
- ▶ Begrünung und Energieeinsparung
- ▶ Kraft-Wärmekoppelung
- ▶ Biogasanlagen

In allen Bereichen gibt es große Potenziale, die gemeinsam mit allen gehoben werden könnten.

▶ Bei der Windenergie wurden durch einen Ratskompromiss zwei Windkraftzonen verschenkt. Das lässt sich nach den letzten Ankündigungen des Landeswirtschaftsminister Andreas Pinkwart nachträglich korrigieren. Er möchte den Anteil der Windenergie in den nächsten Jahren in NRW mehr als verdoppeln.

▶ Es liegt ein seit über 15 Jahren von der Stadt in Auftrag gegebenes Gutachten vor, aus dem hervorgeht, dass mit allen in Hamm

geeigneten Dachflächen der gesamte private Strombedarf gedeckt werden könnte.

Alleine die Dachflächen auf allen öffentlichen Gebäuden könnten als Beispiel für eine Innovationskampagne genutzt werden, auch die privaten Hausbesitzer und Unternehmen zu deren Umnutzung ihrer Dachflächen zu bewegen.

▶ Zusammen mit dem Verein für Stadtbildpflege lässt sich eine Fassadenbegrünung ebenso voranbringen, wie entsprechende Förderprogramme durch die Stadt für niedrig-Standard- oder Null-Energiehäuser. Bei Neubauten sollte dies zur Auflage gemacht werden.

▶ Unsere Stadtwerke haben schon in den 90er Jahren mit einigen Blockheizkraftwerken innovative Wege beschritten, diese allerdings nicht weiterverfolgt. Die Kraftwerke könnten mit regenerativen Energien Wohnquartiere mit Strom und Wärme umweltfreundlich versorgen

▶ Inzwischen ist die Forschung bei Biogasanlagen längst soweit, dass auf das Verbrennen von Getreide verzichtet wird und stattdessen pflanzliche Reststoffe verwandt werden. Dies sollte durch den Gesetzgeber vorgegeben werden und auch alle Altanlagen einschließen.

▶ Als zukunftsweisendes Beispiel sei auf das Gelände des ehemaligen Bergwerk-Ost in Pelkum hingewiesen. Hier wird ein Quartier für Produktion, Kultur und Wohnen entstehen, das durch regenerative Energien (+ Erdwärme) völlig autark sein wird.

Lassen wir gemeinsam Hamm als ehemaligen fossilen Energiestandort zu einer Stadt machen, die bis 2040 unabhängig wird von den so genannten Energiegiganten wie RWE und sich wie die Gemeinde Saerbek heute schon nur mit eigener Energie versorgt.



Klimafreundlich mobil in Hamm – Erster Hammer Mobilitätstag

Der erste Hammer Mobilitätstag am 7. April vereinte bei strahlendem Sonnenschein gleich fünf Veranstaltungen rund um die Mobilität. Vom Bahnhof bis zum Marktplatz hatten die Besucher die Möglichkeit, alles rund um Verkehrssicherheit, klimafreundliche Mobilität auf zwei Rädern und E-Mobilität auf vier Rädern anzuschauen. Traditionell mit dabei waren aber auch Oldtimer und Neuwagen. Doch mit dem Auto musste niemand in die Stadt kommen, denn schließlich war die Busnutzung an diesem Tag in Hamm kostenlos.

E-Mobilität – Ein Tag voller Innovationen

Elektromobilität ist auf dem Vormarsch. Auch in Hamm. Gleich acht Autohäuser präsentierten aktuelle Modelle. Von der bereits vorherrschenden Vielfalt zeigten sich einige Besucher überrascht und nutzten die Möglichkeit für Probefahrten. Aber auch E-Roller und ein Motorrad wurden gezeigt. Über Ladeinfrastrukturen und Fördermöglichkeiten informierten die Stadtwerke und die Wirtschaftsförderung. Ein Fahrzeug angepriesen zu bekommen ist die eine Sache. Die andere, mit erfahrenen E-Mobilisten zu sprechen. Und auch dies war möglich. Ein herzliches Dankeschön an Herbert, Dirk und Rüdiger, die Rede und Antwort standen und manchmal mehr Beratung zu bieten hatten als die Autohäuser. Mit dem Mirai war zudem ein Wasserstoff-Brennzellen-Wagen vor Ort, der zwar nicht mit seinem Preis, dafür aber mit seiner Technologie überzeugen konnte. Begleitend zu dem inhaltlichen Programm bot die Interessengemeinschaft Hammer Racing Sport mit seinen kleinen Flitzern und ein breites musikalisches Angebot ein interessantes Rahmenprogramm.

Klimafreundlich mobil

Besucher erlebten auf der Klima-meile, dass Klimaschutz nicht unbedingt Verzicht bedeutet. Sie konnten Fahrräder ausprobieren, sich über Radrouten, Verkehrssicherheit und das Carsharing-Angebot in Hamm informieren oder spielerisch mehr über eine klimafreundliche Mobilität an den Ständen von Stadtplanungsamt

und Umweltamt erfahren. Klimaschutz beginnt jedoch schon beim Ressourcenverbrauch. Hierauf wies einer unserer Stände hin, an dem sowohl alte Handys (eine ganze Kiste), Stifte, als auch Korken zum Recyceln abgegeben werden konnten und sich Interessierte über unser Projekt „Nachhaltig konsumieren – Ressourcen schonen“, das von der Stiftung Umwelt und Entwicklung NRW gefördert wird, informieren. Unter dem Motto „Fairer Handel trifft Klimaschutz“ boten wir auch besonders nachhaltige Produkte rund um das Thema Fahrrad und Solarenergie an. Die Foodsharing Gruppe stellte sich ebenso vor, wie der NABU, der spielerisch das Thema „Verpackungsmüll“ näherbrachte. Um die Wegwerfgesellschaft und deren Folgen ging es am zweiten FUGe-Stand. Neben einer Ausstel-

lung zum Thema, die von Engagement Global unterstützt wird, wurden auch hier Mitmach-Aktivitäten angeboten. Im Autofasten-Café konnten sich die Besucher dann bei einem Becher fairem Kaffee und selbstgebackenem Kuchen stärken und lernten gleichzeitig das System der Mehrweg-Pfandbecher, wie sie bereits an einigen Stellen in Hamm zu finden sind, kennen.

Autofasten

Sich seiner eigenen Mobilität bewusst zu werden und entsprechende Entscheidungen über die Art der Fortbewegung treffen, das ist das Ziel des Autofastens. Ein immer mehr an PKW-Kilometern vertragen weder unsere Erde noch die Infrastrukturen unserer Städte. Und so riefen der Evangelische Kirchenkreis Hamm und FUGe ge-



meinsam mit weiteren Partnern auch aus den katholischen Gemeinden erneut zum Autofasten auf.

In den ersten fünf Jahren des Autofastens konnten wir bereits rund 450.000 PKW-Kilometer und damit über 63 Tonnen CO₂ einsparen. Und auch in diesem Jahr sind wir auf einem guten Weg. Erstmals werden wir wohl die 200-Teilnehmer-Marke erreichen können. Auch wenn der Beginn der Fastenzeit schon fast traditionell mit schlechtem – diesem Fall orkanartigen – Wetter, begann, sammelten sich wieder viele Kilometer an. Doch so richtig messen lassen sich die eingesparten Kilometer der ersten Tage eigentlich nicht, denn immer wieder hörten wir von TeilnehmerInnen, dass sie Strecken eingespart hätten und bei dem Orkan lieber gleich zuhause geblieben sind. Also statt mal kurz ins Auto zu springen, um noch ein oder zwei Teile im Supermarkt zu kaufen, wurde erstmal geschaut, was Kühl- und Gefrierschrank oder die Vorratskammer so hergaben. Auch eine gute Möglichkeit nachhaltig zu agieren.

Erstmals nahm 2019 mit der 10a der Friedensschule auch eine Schulklasse an der Aktion teil. Darüber freuen wir uns sehr. Aber

natürlich auch über die vielen Menschen, die wiederholt mitmachen oder sich zum ersten Mal ausprobieren. Auf der Klimameile kamen wir mit einigen von ihnen ins Gespräch, auch dies eine schöne Erfahrung!

Auch in diesem Jahr gibt es wieder ein Spendenprojekt. „Fahrräder für Bildung“ heißt es. Die Wege zur Schule sind in für junge Menschen in Ukunda (Kenia) oftmals weit. Dies gilt besonders für jene Schülerinnen und Schüler, die eine weiterführende Schule besuchen. Wer zig Kilometer zu Fuß zur Schule gelaufen ist, kommt dort jedoch häufig erschöpft an. Keine guten Voraussetzungen für das Lernen. Mit Fahrrädern könnte ihnen geholfen werden. Der Hammer Verein „Pro Ukunda“ würde sich für seine Schülerinnen und Schüler daher sehr freuen, wenn ein paar Fahrräder vor Ort gekauft werden könnten. Pro verkehrstüchtiges Rad muss man dabei zwischen 80 und 120 Euro investieren.

Stadtradeln

Hamm steht vom 25. Mai bis zum 14. Juni drei Wochen ganz im Zeichen des Stadtradelns. Anmel-



STADTRADELN
Radeln für ein gutes Klima

dungen sind ab sofort unter www.stadtradeln.de möglich. Die Hammer Radler treten gemeinsam mit anderen Städten der Metropolregion Ruhr für ein gutes Klima in die Pedale. Im Rahmen der Kampagne 'Hamm klimafreundlich mobil' nimmt die Stadt bereits zum sechsten Mal am bundesweiten Wettbewerb „Stadtradeln“ des europäischen Klima-Bündnisses teil.

Egal ob Schulklasse, Verein, Unternehmen, Thekenmannschaft, Kaffeekränzchen oder Familie, teilnehmen kann jeder, der in Hamm lebt, arbeitet, einem Verein angehört oder in Hamm zur (Hoch-)Schule geht. Vorgegeben ist nur die Mindestgröße von zwei Personen, denn Klimaschutz ist Teamarbeit. Einzelradler sind herzlich eingeladen sich dem „Offenen Team“ oder „FUgE“ anzuschließen.

Beim Wettbewerb Stadtradeln geht es um Spaß am und beim Fahrradfahren. Zudem sollen möglichst viele Menschen für das Umsteigen auf das Fahrrad im Alltag zu gewonnen und dadurch einen Beitrag zum Klimaschutz geleistet werden. Je mehr Menschen am Stadtradeln teilnehmen, desto deutlicher können sie zeigen, dass Radfahren zu ihrer Stadt gehört. Das Stadtradeln ruft daher auch Kommunalpolitiker auf, sich an der Aktion zu beteiligen, und so ganz bewusst die Radinfrastruktur ihrer Stadt kennenzulernen.



Hilfen in Ukunda

Ilonka Remmert

Ziel des Vereins „Pro Ukunda e.V.“ ist es, das Gesundheits- und Bildungswesen in Ukunda/Kenia für Kinder und Erwachsene zu verbessern. 2018 ist es uns gelungen, an einer zentralen Stelle im ländlichen Gebiet einen Brunnen bohren und bauen zu lassen. Hier leben viele Familien, deren Kinder die Bongwe Primary School besuchen, die ebenfalls von uns unterstützt wird. Da die Menschen vorher ihr Wasser aus einem Kilometer Entfernung holen mussten, ist dieser Brunnen eine enorme Hilfe. Ein gemauertes Becken ermöglicht und erleichtert den Frauen zudem das Wäschewaschen.

Bei meinem letzten Aufenthalt im November 2018 wurde der Brunnen dann im Rahmen einer Feier eingeweiht. Es wurde gekocht und gemeinsam gegessen. Etwa 100 Personen nahmen freudig teil. Für mich war es wunderbar zu sehen, wie sich die Kinder nun nach dem Essen, das nur mit den Händen er-

folgt, waschen konnten und auch Wasser aus der holen Hand schöpften und tranken. Herzlichen Dank allen Spendern, die das ermöglicht haben!

Zum Abschluss der Veranstaltung konnte ich noch vier weitere Solarlampen verschenken, die wir von FUGe als Erlös vom Autofas-

ten 2018 erhalten hatten. Die ersten zehn Lampen waren schon im Frühjahr an Familien übergeben worden, die keinen Stromzugang haben.

Muss bei uns mal Strom oder Wasser abgeschaltet werden, sind einige Bürger schnell ungeduldig. Wir wissen oft gar nicht, wie gut wir es in unserem Land haben.



Sauberes Wasser und klimafreundliches Solarlicht für die Menschen in Ukunda.



**HIER KÖNNTE
IHRE ANZEIGE
STEHEN!**

Kontakt: Forum für Umwelt
und gerechte Entwicklung (FUGe)
Dorothee Borowski
Telefon (0 23 81) 4 15 11
Telefax (0 23 81) 43 11 52
E-Mail: fuge@fuge-hamm.de

PANDA RELAX
Entspann dich!

0177 8368528
www.pandarelay.de
Brückenstraße 19
59065 Hamm

**klassische Massagen
Hot Stone - Shiatsu
Fußreflex - Aromaöl**

Miriam Goclik
Fachpraktikerin für Massage,
Wellness und Prävention

30. Hammer Frauenlauf – immer Samstag vor Muttertag

Gail Siegert



Seit 100 Jahren haben Frauen in Deutschland das Wahlrecht und es ist heutzutage selbstverständlich, dass Frauen Leistungssport ausüben und überhaupt Sport treiben dürfen. Aber es war nicht immer der Fall. Wenn man sich die Geschichte des Laufens für Frauen anschaut, wird deutlich, dass Frauen sehr spät in der modernen Laufgeschichte bei Wettbewerben zugelassen wurden. Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit 1896, haben Frauen gar nicht teilnehmen dürfen. 1921 fanden dann die „Ersten Olympischen Frauenspiele“ in Monte Carlo statt. Bei diesen Spielen, als Vorläufer für die Frauenweltspiele, nahmen Frauen an Laufwettbewerben mit den Distanzen zwischen 60 m und 800 m teil. Bei den Olympischen Sommerspielen, als Nachfolge zu den Frauenweltspielen, wurden 800 m als zu anstrengend für die Damen betrachtet und aus dem Programm genommen. Frauen mussten bis 1960 warten, bis sie wieder auf dieser Distanz teilnehmen durften.

In den USA wurde es 1961 den Frauen offiziell vom AAU (Amateur Athletic Union) verboten, an amerikanischen Straßenläufen teilzu-

nehmen. Als erste registrierte Frau nahm Katherine Switzer, angemeldet unter „K.V. Switzer“, 1967 am Boston Marathon teil. Katherine erreichte das Ziel in 4:20, fast eine Stunde hinter der ersten nicht offiziell angemeldeten Frau (Bobbi Gibb). Sie wurde daraufhin für weitere Läufe, an dem Männer teilnehmen durften, gesperrt und aus dem AAU ausgeschlossen, lief aber trotzdem weiter inoffiziell Rennen. Erst 1972 wurden Frauen zum Boston Marathon zugelassen und Switzer wurde Dritte in unter vier Stunden. Im gleichen Jahr rief sie den Crazylegs Mini Marathon in New York (heute New York Mini 10 km) ins Leben. Es war der erste Straßenlauf nur für Frauen.

Es war Switzer, geboren in Deutschland als Tochter eines Majors der amerikanischen Armee, in Zusammenarbeit mit dem SCC Berlin und der Kosmetikfirma Avon, die den Frauenlauf 1984 nach Deutschland brachte. Damals gingen 645 Frauen in Berlin an den Start und ebneten den Weg für weitere Läufe in anderen Bundesländern. Die Frauenlaufwelle erreichte Hamm 1990, als die Sportler und Sportlerinnen für den Frieden den ersten Hammer Frauen-

nicht selbstverständlich, dass die Veranstaltung dauerhaft existieren würde. Vor der Veranstaltung gab es viele kritische Worte gegen solch einen Lauf, der ausschließlich Frauen die Teilnahme erlaubte. Viele Leute meinten, der Lauf sei nur eine Demonstration von Frauenrechtlerinnen und „Emanzen“ und die Prognosen, dass der Hammer Frauenlauf länger existieren würde, waren negativ.

Mit engagierten Mitgliedern und begeisterten Läuferinnen hat der SC SportlerInnen für den Frieden es dennoch geschafft, den Lauf seit 1990 organisatorisch zu verbessern und die Teilnehmerzahlen zu erhöhen. Der Frauenlauf genießt eine Beliebtheit und Bekanntheit weit über die Grenzen von Hamm hinaus und bietet seit 1990 sowohl 10 km als auch 5 km Distanzen an, obwohl die 5000-Meter-Strecke erst 1996 in die Olympischen Spiele aufgenommen wurde.

Die Friedenssportler wählten den Samstag vor Muttertag, um ihre Veranstaltung durchzuführen. Ein Gedanke dahinter war, dass an dem Wochenende, das der Ehrung der Mütter gewidmet war, Frauen ausnahmsweise etwas Gutes für sich tun sollten statt „nur“ die Frau zu sein, die sich üblicherweise liebevoll aufopferte und an letzte Stelle hinter Mann und Kind stellte. Aus diesem Gedanken und der Liebe zum Laufen etablierte sich der Hammer Frauenlauf zu einem sportlichen Event, das nicht mehr aus der Hammer Sportszene wegzudenken ist. Der Hammer Frauenlauf feiert sein 30. Jubiläum am 11. Mai 2019, wie immer am Samstag vor Muttertag.

enlauf am Samstag vor Muttertag veranstalteten. „Frauen an den Start“ war das Motto und 77 Frauen traten an die Startlinie im Jahnstadion.

Obwohl es damals hieß „der Frauenlauf soll keinesfalls der letzte gewesen sein“ (Zitat v. WA 14.5.1990), war es



-
- **Informationen finden Sie unter**
- www.friedenssportler.de oder
- www.frauenlauf-hamm.de.

FAIRnetzungstreffen der Fairtrade Towns Kreis Soest

Freitag, 15. März 2019, 16-19 Uhr, Rathaussaal Lippstadt

von Marcos A. da Costa Melo, Eine-Welt-Promotor (Hamm/Hellwegregion)

Auf Einladung von FUGe Hamm und der Steuerungsgruppe Lippstadt fand am 15. März 2019 das erste Vernetzungstreffen der Fairtrade-Towns aus dem Kreis Soest statt. Dabei waren Akteure des Fairen Handels und Mitglieder der Steuerungsgruppen aus Erwitte, Geseke, Lippetal, Lippstadt, Soest, Warstein und Werl. Nach der Begrüßung durch den Bürgermeister aus Lippstadt, Christof Sommer, gab es einen Input von Manfred Holz, Gründungsmitglied von Transfer Deutschland und Fairtrade-Ehrenbotschafter, zu fairem Handel und Stadtmarketing. Nach der Präsentation ihrer Aktionen, Highlights und Sorgen, tauschten sich die Teilnehmenden abschließend im Block „Von anderen lernen“ aus. Moderiert wurde die FAIRnetzung durch Elisabeth Nieder und Marcos A. da Costa Melo, FUGe Hamm.

Es waren über 32 Akteure aus der Verwaltung, Weltläden und Steuerungsgruppen der Fairtrade-Towns aus Erwitte, Geseke, Lippetal, Lippstadt, Soest, Warstein und Werl gekommen. Manfred Holz berichtete darüber, wie die Fairtrade-Towns-Kampagne dazu beitragen kann, den Fairen Handel aus der Nische in die Mitte der Gesellschaft zu bringen.

Fairtrade-Town-Kampagne und Stadtmarketing

Die Fairtrade-Towns-Kampagne bringt Akteure aus Handel, Politik und Zivilgesellschaft zusammen und fördert das Bewusstsein für fairen Konsum auf kommunaler Ebene. In 36 Ländern weltweit gibt es inzwischen über 2.000 Fairtrade-Towns. Mit Erwitte Januar 2019 bekamen wir die 581. Fairtrade Town in Deutschland und die 137. in NRW. Die Fairtrade-Towns-Kampagne, 800 Weltläden und 20.000 Gastroschäfte machen möglich,

dass immer mehr Konsumenten sich Gedanken machen, woher unsere Luxus-Produkte kommen, unter welchen Umständen sie produziert wurden und wie wir durch unseren Einkauf die Welt gerechter gestalten können. Allein durch Fairtrade-Verkäufe in Deutschland wurden 2017 1,3 Mrd. Euro umgesetzt. Umgerechnet gibt jeder Deutsche im Jahr 17 Euro für Fairtrade-Produkte aus. In Niederland und Österreich sind es über 30 Euro. In der Schweiz sind es 75 Euro. Es gibt also noch Luft nach oben. Es macht uns Mut zu erfahren, dass jede vierte Rose aus dem fairen Handel kommt und der Marktanteil des Fairtrade-Kaffee bei fünf Prozent liegt.

Einige Firmen haben diese Vorzüge des Fairen Handels erkannt, berichtete Holz: „Seit die DB Fairtrade-Produkte in ihrer Gastronomie anbietet, genieße ich den Kaffee in vollen Zügen.“ Auch wenn es nicht zu 100% geht, ist das Ziel der Weg der Kampagne.

Wir lassen niemanden im Abseits stehen

Bezüglich des fairen Beschaffungswesens in Deutschland, berichtet Holz, dass Bund, Länder und Gemeinden jedes Jahr für über

400 Mrd. Euro und die christliche Kirchen 60 Mrd. einkaufen. Es werden hier leider nur selten ökologische und sozial gerechte Kriterien berücksichtigt. Viele Städte wie Bonn und Dortmund befassen sich damit, wie sie über den Kaffee und Zucker hinaus die faire Beschaffung durch den Einkauf von Verköstigung, Arbeitskleidungen, Büroausstattung, fairen Sportbällen, Pflaster- und Grabensteinen erhöhen, da wir niemanden im Abseits stehen lassen möchten. Mit dem fairen Handel und der Fairtrade-Towns-Kampagne machen wir den Konsumenten klar, dass ausbeuterische Kinderarbeit in den Produktionsprozessen verhindert und partizipative Produktionsstrukturen etwa durch Kooperativen gefördert wird. Wir stärken somit die Position von Kleinbauernorganisationen und Plantagenarbeitern und machen strukturelle Armut sichtbar. In diesem Zusammenhang sagt Holz:

„Es ist nicht wichtig, wie viel wir wissen, sondern wie viele es wissen.“

In seinem Abschlußbeitrag sagt Manfred Holz: Unfaire Handelsbeziehungen und Armut treffen leider oft die Menschen am meisten, die



uns Tag für Tag den Tisch decken: Kleinbauern und Beschäftigte, die uns mit Kaffee, Kakao, Bananen, Tee, Reis und vielen weiteren Produkten versorgen. Wenn wir mit diesem Ansatz ungerechten Handelsbeziehungen entgegenwirken, bekämpfen wir Elend und verhindern nicht zuletzt Fluchtursachen. Der faire Handel ist jedoch kein Allheilmittel gegen alle Ungerechtigkeiten der Welt.

Holz begeisterte somit die Teilnehmenden durch einen lebendigen Vortrag voller Anekdoten und pragmatischer Beispiele, etwa durch die Beteiligung am Weltladentag und der fairen Woche und Organisation von Events, wie faire Frühstücke mit MdBs, MdLs, Kreisrat, Stadtrat oder Schützenkönigen.

Von anderen lernen

Die Akteure der Steuerungsgruppen aus dem Kreis Soest stellten dann vor, wie sie die Kriterien der Kampagne erfüllten, welche Highlights es gab, was für Aktionsformen sich etablieren und welche Sorgen sie heute haben.

In **Erwitte** zeigte sich die Kampagne vor der Auszeichnung am 6. Januar 2019 insbesondere auf dem Wochenmarkt, durch Kochaktionen oder Angebote zum Weltgebetstag der Frauen.

In **Geseke** waren die Präsentkörbe in der Adventszeit, die Filmvorführung „Der Preis der Mode“ und der Geseker Kaffee die Highlights. In **Lippetal** machten die Akteure auf die Kampagne durch die faire Fahrradtour, Kochaktion mit VHS und mit Firmlingen sowie durch

die Äthiopische Kaffeezeremonie auf sich aufmerksam.

In **Lippstadt** war die Kampagne durch die LP Schokolade, die Auszeichnung der Fairtrade-Schools und Faire KITAs sowie die Weihnachtsaktionen besonders wirksam.

In **Soest** fand die Kampagne mit einem Vortrag zur Specksteingewinnung in Kenia und weitere Events in Koop. mit dem Bioladen Lebensgarten und dem Alten Schlachthof, statt.

In **Werl** bekam die Kampagne erst ab 2015 Schwung mit fairen Events in Grundschulen, bei der Fitnessmesse in der Stadthalle, beim Fest der Kulturen und auf dem Weihnachtsmarkt.

In diesem Zusammenhang wies Manfred Holz auf die positive Wirkung der Fairtrade-Bierdeckel, der Coffee-Day-Aktion und der Einbindung von lokalen Prominenten hin, die an einem Fairen Frühstück oder im Rahmen der Fairen Woche mitwirken können.

Warstein-Belecke, faire Gemeinde des Bistums Paderborn, ist besonders erfolgreich auf dem Weihnachtsmarkt mit fairen Getränken und dem Coffee Shop auf dem Wochenmarkt.

Fazit

Die Arbeitsweise der Akteure gehen in sehr unterschiedliche Richtungen, wie man oben lesen kann: einige organisieren Vorträge und Schulaktionen, andere setzen den Schwerpunkt auf Infostände und Kulinarisches rund um den fairen Handel. Sie sprachen auch darü-

ber, wie sie mit dazu beitragen, dass Kindergärten für den Titel Faire-KITA oder Schulen für den Titel Fairtrade-School stark gemacht werden.

Einige Teilnehmende definieren ihre Aktivitäten anhand des Jahresprogramms der Stadt, z. B. Stadtlauf, Fest der Kulturen oder Bauernmarkt. Einige Akteure heben hervor, dass während der Kampagne Aktionen etwa durch den Einsatz des Glücksrades oder Umfragen zum Fairtrade-Siegel und zu bestimmten Produkten sehr positiv auf Passanten und Kinder wirkten.

Die Teilnehmenden eint der Wunsch, das Thema Fairen Handel stärker in der Bevölkerung sowie in der Spitze von Verwaltung und Politik zu verankern. Als nächster Schritt nahmen sich einige vor, das Thema Faire Beschaffung im Beschaffungswesen zu integrieren. Die Sorge bleibt die Schwierigkeit der Erneuerung der Gruppen, da es selten passiert, dass junge Leute dazu kommen. Die Probleme auf dem Weg zum Titel Fairtrade-Town waren oftmals die Gleichen. Besonders schwierig ist es wohl, Restaurants für dieses Projekt zu gewinnen.

Im Rahmen des Promotorenprogramms NRW und mit der freundlichen Unterstützung von Fairtrade Deutschland und Lippstadt.

Eine Dokumentation des Treffens ist zu lesen unter:
www.fuge-hamm.org/2018/09/15/erstes-treffen-der-ftt-kreis-soest



Neuer Leiter der VHS Hamm

Carsten Nüsken ist 43 Jahre alt, lebt in seiner Heimatstadt Hamm, ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Seit Jahresbeginn ist er Direktor der Volkshochschule der Stadt Hamm.

Was ist „dein“ Projekt?

Es gibt wirklich viele Themen, die mir wichtig sind – und dabei vielleicht kein herausragendes Projekt im klassischen Sinne. Aber ich würde „Veränderung“ als „mein Projekt“ sehen. Tatsächlich ist es mir immer wichtig, sinnvolle Veränderungen anzustoßen und umzusetzen. Und ich versuche, andere von der Notwendigkeit von Veränderungen zu überzeugen, mitzunehmen und zu begeistern. Leider wird der Wunsch nach Veränderung oft als Kritik an dem, was war oder ist, verstanden. Aber darum geht es mir nicht – was war, war im Zweifel sehr gut. Es geht mir vielmehr um den Blick nach vorne – gesellschaftliche Entwicklungen aufzugreifen und neue Lösungen für die anstehenden Herausforderungen zu finden. Das gilt beispielsweise auch für meine neuen beruflichen Aufgaben in der VHS.



Carsten Nüsken

Gab es ein Schlüsselerlebnis?

Es gibt viele Zusammenhänge, in denen ich Stillstand als Rückschritt erlebt habe. Ich war zum Beispiel viele Jahre ehrenamtlich in einer Kirchengemeinde aktiv. Ganz sicher eine tolle Zeit, die mir noch immer viel bedeutet, aber tatsächlich auch eine Zeit, in der Beteiligte vielfältige Probleme beklagt haben, ohne gleichzeitig notwendige Veränderungen zuzulassen. Ich habe das immer als Verschwendung von Potentialen empfunden.

Was sind die größten Hindernisse?

Unter anderem sicher die vielen Meckerer und Nörgler. Und natürlich die Problemorientierten – als Reaktion auf neue Ideen erlebe ich

leider viel zu oft die Benennung vermeintlicher Probleme als vielmehr die Begeisterung für neue Chancen.

Gibt es ein „Leitwort“ für dein Leben?

Machen! Einfach mal machen. Mit Mut Dinge ausprobieren. Pragmatisch. Im Zweifel auch mal einen Fehler machen. Aber machen!

Eine ermutigende Erfahrung der letzten Jahre?

Viele. Im Rahmen meiner letzten beruflichen Station bei der Stadt Hamm habe ich zum Beispiel ein sehr erfolgreiches Projekt zur Qualifizierung und Ausbildung geflüchteter junger Menschen mitverantwortet. Und während hier bereits die Vorbereitungen für eine Neu-

aufgabe liefen, musste ich bei einem Kongress kommunaler Arbeitgeber erleben, wie zwar übereinstimmend die Wichtigkeit dieses Themas diskutiert wurde, überwiegend aber immer noch mögliche Probleme und Risiken als Hindernisse in den Vordergrund gestellt wurden. Mir hat dieses Projekt gezeigt – machen lohnt sich! Und Veränderungen auch.

Wo siehst du dich im Jahr 2030?

Am besten gesund sowie beruflich und privat zufrieden – in einer Gesellschaft, deren Akteure sehr viel erfolgreicher um zwischenmenschliche Werte und nachhaltige Entwicklungen in einer deutlich friedlicheren Welt bemüht sind. Das wäre toll...

Menschenrechte benötigen unseren Schutz

Erhard Sudhaus

Vor 70 Jahren, am 10. Dezember 1948, verabschiedeten die Vereinten Nationen die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. Sie ist eine historische Errungenschaft der Staatengemeinschaft. „Die 30 Artikel garantieren allen Menschen universelle und unteilbare Rechte: das Recht, vor Folter und Verfolgung geschützt zu sein, zu denken und zu sagen, was man möchte, zu glauben, an was man möchte, zu heiraten, wen man liebt“, sagt Markus N. Beeko, Generalsekretär von Amnesty International in Deutschland. Die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ war und ist noch immer revolutionär, weil in ihr die Grundlage für ein friedliches und faires Zusammenleben aller festgelegt wird. Wir finden: Hierfür lohnt es sich unbedingt einzustehen – gerade hier und heute. Die Menschenrechte verpflichten in erster Linie Staaten dazu, sie nicht zu verletzen – und zu gewährleisten, dass Menschen sich gegen staatliche Übergriffe vor einem Gericht zur Wehr setzen können.

In Deutschland haben wir schon vieles erreicht. Das Grundgesetz entstand kurz nach der Verabschiedung der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ und war stark von dieser beeinflusst. In

unserer Verfassung sind nicht nur die Würde des Menschen, sondern auch unsere grundlegenden Rechte wie die Religionsfreiheit, die Meinungsfreiheit oder das Diskriminierungsverbot festgeschrieben. Sie sind Grundlage unseres rechtsstaatlichen, demokratischen Selbstverständnisses und unserer offenen freiheitlichen Gesellschaft. Wir nutzen unsere Menschenrechte in unserem Alltag so selbstverständlich, dass wir häufig gar nicht mehr wahrnehmen, dass wir sie haben. Wenn wir auf sie verzichten müssten, würden wir das sehr schnell merken. Das ist natürlich gut, aber es bedeutet nicht, dass deswegen alles in Ordnung ist. In der Praxis werden die Menschenrechte auch bei uns viel zu oft verletzt. Zum Beispiel, wenn wir massenhaft staatlich überwacht werden, Polizeigewalt nicht angemessen untersucht wird oder Frauen für dieselbe Arbeit weniger Geld bekommen als Männer. Ganz zu schweigen davon, dass Menschen, die einer nichtchristlichen Religion angehören oder nicht „typisch deutsch“ aussehen, bei uns täglich Rassismus erfahren.

Daher gilt es, auch für die Menschenrechte in Deutschland einzutreten, denn viele Menschen nehmen inzwischen in Bezug auf Rassismus und Flüchtlingsschutz eine Verschlechterung der Menschenrechtslage in Deutschland wahr. Wir erleben, dass Firmen und Staaten uns stärker ausspähen als jemals zuvor. Mehrere neue Polizeigesetze machen es leicht, ohne Anlass zu überwachen. Unter dem Aspekt „Sicherheit“ geraten die Menschenrechte häufig in den Hintergrund. Sicherheit und Menschenrechte sind aber gar kein Gegensatz – auch wenn dies oft behauptet wird, um Eingriffe in unsere Freiheiten zu rechtfertigen. Menschenrechte schaffen vielmehr Sicherheit: Sie sorgen für „geordnete Verhältnisse“, in denen

Freiheiten ausgelebt werden können. Sie schützen davor, dass der Staat willkürlich verhaftet, überwacht oder misshandelt. Und sie sorgen dafür, dass sich Bürger vor Gericht gegen Anklagen wehren können – gerade in unsicheren Zeiten.

Wir sehen, dass die Macht der Unternehmen die Ungleichheit in der Welt verstärkt. Geld spielt in der Politik eine viel zu große Rolle. Es geht um die Ungerechtigkeit des Klimawandels, von dem die ärmsten Länder, aber auch die ärmsten Bevölkerungsgruppen in den reicheren Ländern besonders betroffen sind. Menschen, die zu meist nicht für den Klimawandel verantwortlich sind, deren Menschenrechte aber überproportional vom Klimawandel betroffen sind.

Weltweit gerät die unabhängige Zivilgesellschaft unter Druck: In den vergangenen Jahren sind in mindestens 50 Ländern grundlegende rechtsstaatliche Prinzipien durch aggressive neue Vorschriften ausgehöhlt worden. Deren alleiniger Zweck ist es, die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) zu erschweren oder direkt unmöglich zu machen. „Mehr und mehr Regierungen, sei es in Staaten wie Ägypten, Indien, Russland oder Ungarn, schränken durch restriktive Gesetze systematisch Meinungsfreiheit und zivilgesellschaftliches Handeln ein, um Kritiker zum Schweigen zu bringen“, sagt Markus N. Beeko, Generalsekretär von Amnesty International in Deutschland. Die Bundesregierung ist gefragt, sie kann und sollte die Initiative ergreifen und gemeinsam mit anderen Staaten auf die Einhaltung menschenrechtlicher Standards drängen.

Menschenrechte brauchen Menschenrechtsverteidiger, vor allem junge Leute. Man muss ihnen Hoffnung geben, etwas verändern zu können. Man muss ihnen zeigen, wo bereits etwas verändert wurde.



Foto: Amnesty International/
Jens Liebchen

„In Viterbo kann ich wählen“

Ein Plädoyer für Europa von Gerald Baars

2012 erhielt die Europäische Union den Friedensnobelpreis „für über sechs Jahrzehnte Beitrag zur Förderung von Frieden und Versöhnung, Demokratie und Menschenrechten in Europa.“ Seit 1945 leben wir in Frieden, Freiheit und sozialer Sicherheit, so lange, wie noch nie in unserer Geschichte und wie an kaum einem anderen Ort der Erde. Die alte Dame in London habe ich bis heute nicht vergessen, die mich 1973 bat, in ihrer Anwesenheit den Mund zu halten: „Ich habe nichts gegen Sie, aber ich kann Ihren deutschen Akzent nicht ertragen.“ Der schrecklichste Krieg in Europa lag damals noch keine 30 Jahre zurück. Es gab noch Grenzkontrollen. An die Staus an den Schlagbäumen kann ich mich gut erinnern. Nur schrittweise rückten die Feinde von einst zusammen. Annäherung und Versöhnung waren ehrgeizige Ziele.

Über Montanunion, Wirtschaftsgemeinschaft und EG kamen wir uns näher bis hin zur heutigen Europäischen Union: einem Staatenverbund mit Wirtschafts- und Währungsunion, gemeinsamer Rechtsstaatlichkeit und Freizügigkeit. Heute ist es ein Inlandsflug nach Rom. Dort kann ich arbeiten und leben wie in Deutschland. Denn in der EU haben wir eine gemeinsame europäische Staatsangehörigkeit. Meine Rente verprasche ich heute in Viterbo in Latium. Gabriella hat sich über ihre neuen Nachbarn gefreut. Etleva und Jeti haben geholfen, unsere „Casa“ einzurichten, Michela hat uns gezeigt, wo wir Strom, Gas, Telefon und Wasser bekommen, und wie wir uns im Rathaus anmelden. Für sie sind wir keine Fremden, sondern „Viterbesi tedeschi“, deutsche Nachbarn. In Viterbo kann ich auch wählen: bei den Kommunal-

und Europawahlen. Es ist unglaublich, was die Visionäre eines gemeinsamen Europas erreicht haben. Ein Traum ist Wirklichkeit geworden. Doch warum ist er für immer mehr Menschen zum Albtraum geworden? Lobbyisten und Partikularinteressen gab es schon immer. Manche Häme wurde zu Unrecht der Europäischen Kommission zuteil, aber auch sie hat Fehler gemacht und Entscheidungen nicht genügend begründet und transparent gemacht. Solche Fehler machen auch nationale Regierungen oder Stadtverwaltungen. Das ist nicht die wesentliche Ursache für die wachsende Ablehnung der EU. Ernsthafte Erschütterungen gab es nach der Finanzkrise 2008. Griechenland, später auch Spanien, Irland und Portugal konnten die Stabilitätskriterien der EU nicht mehr einhalten. Sie mussten gestützt werden und



schmerzhaften Anpassungsprozesse vornehmen. Die Umbrüche und Kriege in den arabischen Ländern haben dann 2015 zu einer Flüchtlingsbewegung geführt, wie sie Europa seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebt hat. Vor allem Griechenland und Italien fühlten sich im Stich gelassen. Um den Druck zu mindern, hat Deutschland in einer humanitären Geste zeitweise die Grenzen geöffnet. Die Folgen waren eine um sich greifende Angst vor Überfremdung, Wohlstands- und Kontrollverlust und der Zulauf zu populistischen, ausländerfeindlichen Parteien. Darin begründet ist auch das Brexit Votum im Sommer

2016. Jetzt haben wir ein handfestes Problem. Wollen wir wirklich die Errungenschaft eines vereinten Europa mit offenen Grenzen, gemeinsamer Staatsangehörigkeit, den Prinzipien von Recht und Freiheit, aufs Spiel setzen oder gemeinsam und solidarisch die Her-

ausforderungen unserer Zeit bewältigen? Wenn wir das wollen, müssen wir populistischen Demagogen eine klare Absage erteilen. Schlagbäume und nationalistische Politik führen zurück in eine unheilvolle Vergangenheit.

Mit dem Vertrag von Maastricht wurde am 7. Februar 1992 der Vertrag über die Europäische Union abgeschlossen. Im Artikel 2 heißt es: „Die Werte, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören. Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.“

Termine im Juni 2019

Zur Lage der Menschenrechte in Brasilien

Dienstag, 18. Juni 2019, 19.30 Uhr, VHS Hamm
(1. Etage VHS, in Koop. mit ai Hamm)

Referent: Dr. Thomas Fatheuer, Journalist, Buchautor und Vorstandsmitglied des Netzwerks Kooperation Brasilien e.V.
Moderation: Claudia Hartig (ai Gruppe Hamm)
Der Eintritt ist frei.



Auf Initiative der Amnesty International-Gruppe Hamm und FUGe referiert Dr. Thomas Fatheuer, Journalist und Buchautor, über die Lage der Menschenrechte und den politischen Umbruch in Brasilien. Seit Anfang des Jahres regiert der rechtsextreme Präsident Jair Bolsonaro – ein Politiker, der seine Verachtung für Menschenrechte und Demokratie nie verhehlte. Leider war dies nicht nur Wahlkampfrhetorik, es folgen nun die Taten. Seit Januar 2019 nehmen Polizeigewalt und Straflosigkeit zu, ebenso wie Vertreibungen und Landraub, Diskriminierung und Übergriffe gegen Min-

derheiten und Umweltschützer. In seinen ersten Amtshandlungen hat Bolsonaro das Ministerium für Menschenrechte aufgelöst und die Zuständigkeit für die Territorien der indigenen Bevölkerung an das Landwirtschaftsministerium übertragen. In der Veranstaltung präsentiert Dr. Thomas Fatheuer ein genaues Bild der aktuellen Lage in Brasilien. Wie gehen die sozialen Bewegungen mit der neuen Situation um? Welche Strategien verfolgen sie jetzt und wo ist internationale Unterstützung sinnvoll?

Die Veranstaltung findet in Kooperation mit der VHS Hamm statt.

Der Fall KiK – Warum sind Unternehmen für Menschenrechte verantwortlich?

Donnerstag, 27. Juni 2019 19 Uhr, VHS Hamm

Referentin: Theresa Lankes, Wirtschaftsjuristin für menschenrechtliche Unternehmensverantwortung
Der Eintritt ist frei.

Im Jahr 2012 starben 260 Arbeiter/innen bei einem Brand in der pakistanischen Textilfabrik Ali Enterprises, in der auch der deutsche




Textildiscounter KiK nähren ließ. Ein pakistanischer Überlebender und drei Angehörige von Verstorbenen dieses Brandes klagen über einen

Berliner Anwalt vor dem Landgericht Dortmund gegen den Textildiscounter KiK. Der Fall KiK ist daher einmalig in Deutschland. Er wirft viele Fragen auf: Müssen wir vor jedem Einkauf überlegen, wo unsere Kleidung herkommt? Wie sollten sich Unternehmen an die Menschenrechte halten? Was sagen Politik und Recht zu Unternehmensstrafrecht? Zu diesen Fragen vermittelt die Wirtschaftsjuristin Theresa Lankes Wissen und Vorschläge, wie jede und jeder konkret zu Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Näher/innen beitragen kann. Anschließend gibt es Zeit für Fragen, Kommentare und Diskussionen.

In Kooperation mit Amnesty International und der VHS Hamm.

Diese Veranstaltung findet im Rahmen des Projekts „Nachhaltig konsumieren – Ressourcen schonen“ statt, das von der Stiftung Umwelt und Entwicklung gefördert wird.



Bioland-Hof
Damberg

Bioland

HOFBÄCKEREI
EIGENES FLEISCH
HÜHNERMOBIL
GETREIDEANBAU
HOFLADEN

Freilandfende Eier

HOFLADEN
geöffnet

DIENTAG
MITTWOCH
DONNERSTAG
9,00 - 12,00
16,00 - 19,30 Uhr

FREITAG
9,00 - 19,30 Uhr

SAMSTAG:
9,00 - 13,00 Uhr

BIOLAND-HOF DAMBERG
An der Ahse 22 - 59069 Hamm
☎ 0 23 85 / 69 20 1

www.bioland-hof-damberg.de



Entscheiden ist einfach.



weil die Sparkasse Hamm verantwortungsvoll mit einem Kredit helfen kann.

Sparkassen-Auto-kredit.

www.sparkasse-hamm.de

Westlandfiliale
Sparkasse Hamm

Zurück in den Natur-Kreislauf!

Biotonne

Im gesamten Stadtgebiet als Ganzjahres- oder Saison-tonne erhältlich.

Infos und Bestellung:
www.hamm.de/ash








B.A.U.M.
WIRTSCHAFTLICHKEIT NACHHALTIGKEIT ZUKUNFT

B.A.U.M. Consult GmbH
Alfred-Fischer-Weg 12
59073 Hamm
Tel. 0 23 81.30 721-0
www.baumgroup.de

B.A.U.M. Ingenieure und Berater für Energie und Umwelt

Klimaschutz und Energiewende

Betriebliche Energieberatung
Energiemanagement
Energieaudit DIN 16247
Fördermittelbeschaffung und Steuererstattung
Kommunale Energie- und Klimaschutzkonzepte

Nachhaltiges Wirtschaften

Familienbewusste Unternehmen
Gemeinwohlökonomie und -bilanz
Nachhaltigkeitsberichterstattung
ÖKOPROFIT
Regional- und Kommunalentwicklung
Umwelt- und Nachhaltigkeitsmanagement
Veranstaltungsmanagement
Verkehr und Mobilität

Forschungs- und Förderprojekte

Klimaschutz einfach machen.

MehrWert
für Ihr Gebäude

Wir bauen auf die Umwelt



Unsere Themen

Nachhaltiges Bauen
Energie-Effizienz
Bauen im Bestand
Bauphysik
Baubiologie

Unsere Angebote

Planen und Beraten
Energieberatung
Energieausweis
Sanierungs- und Neubauplanung

Qualifizieren
Fernlehrgänge
Seminare
Workshops
Inhouse-Schulungen

Öko-Zentrum NRW
Sachsenweg 8
59073 Hamm
Tel. 0 23 81.30 220-0
www.oekozentrum-nrw.de